

Breslauer Morgenblatt.

Freitag den 1. Oktober 1858.

Nr. 457.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 30. September. Nachmittags 2 Uhr. (Angelommen 4 Uhr — Min.) Staatschuldcheine 84%. Brämen-Antiebe 117%. Schles. Bank-Bereich 85%. Commandit-Antiebe 107%. Köln-Minden 145. Alte Freiburger 99. Neue Freiburger 96%. Oberschlesische Litt. A. 136%. Ober-schlesische Litt. B. 128%. Wilhelm-Bahn 46. Rheinische Aktien 91. Darmstädter 97%. Dörfauer Bank-Aktien 56%. Oester. Kredit-Aktien 131%. Oester. National-Aktien 83%. Wien 2 Monate 99%. Mecklenburger 49%. Oesterreich. Frieder. 64%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 55. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 178%. Oppeln-Tarnowitzer 59%. — Reges Geschäft.

Berlin, 30. September. Roggen gewichen. September-Oktober 40%. October-November 40%, November-Dezember 41%. Frühjahr 44. — Spiritus fest. September-Oktober 17%. October-November 17%. Nov.-Dezember 17%. Frühjahr 18%. — Rübel. September-Oktober 14%, Oktober-November 14%. November-Dezember 14%. Frühjahr 14%.

Telegraphische Nachrichten.

O. C. Turin, 28. Septbr. Lanza wird hiesigen Blättern zufolge mutmaßlich das Portefeuille des Finanzen beibehalten, da Ottana, der eine zeitlang dafür designirt war, es nicht annehmen will, während Cadorna das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts zugebracht bleibt. Als Präsident der Abgeordnetenkammer wird der Advoat Caffini bezeichnet. Aus Nizza wird berichtet, der russische, dort in der Villeggiatur befindliche General Baghassoff habe dem Generale Lamarmora ein Geleuch der russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft um die Konzession zu einer Eisenbahn von Villafranca nach Cuneo über Colle di Tenda überreicht.

Breslau, 30. September.

Die öffentliche Diskussion der Regentschaftsfrage ermüdet nicht; vielmehr begegnen wir heute fast in allen Berliner Zeitungen, so wie in den bedeutendsten Organen des Auslandes dahin einschlägigen Erörterungen.

Im Allgemeinen hat die Überzeugung sich festgestellt, daß der Eintritt einer Regentschaft die unvermeidlich zu erwartende Lösung der Frage sein werde; der Streit dreht sich nur noch darum: ob der Eintritt dieses Staates sich mit und auf Grund der Verfassung vollziehen müsse, oder ob dabei von der Rücksicht auf letztere Abstand genommen werden könne und müsse, sowohl zur Wahrung des monarchischen Prinzips als in Anbetracht der faktischen Voraussetzungen.

Die letztere Ansicht wird am entschiedensten von der „Leipziger“ und von der „Neuen Preuß. Zeitung“ vertreten, weil Art. 56 der Verfassung den Fall ausschließt, wo der König selbst Vorsorge für die Verwaltung des Landes treffen könnte, wogegen eine Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ aus der Mark die Ansicht aufstellt, daß der § 56 auch für den Fall der unbestreitbaren Dispositionsfähigkeit des Königs zur Ausführung kommen könne und zwar „ohne jedweden Verlust gegen die schuldige Pietät.“ Es braucht nämlich keine Regentschaft übertragen zu werden als Regentschaft, noch als Mitregentschaft, noch als Stellvertretung: der Prinz übernimmt die Regentschaft aufgefordert durch einen Willensakt des Königs, worin Se. Maj. den Fall der dauernden Verhinderung selbst konstatirt.“

Die „Königliche“, die „National-Zeitung“, die „Spenerische Ztg.“ und die „Preußischen Jahrbücher“ sprechen sich nach wie vor gegen jede Lösung aus, die sich außerhalb der Verfassung bewege, und die „National-Zeitung“ erwirbt sich dabei das Verdienst, mindestens gerade heraus zu sagen, worauf es ihr dabei ankommt, indem sie sagt:

„Die „N. Pr. Z.“ gibt die feierliche Versicherung ab, daß ihr persönliche Rücksichten bei der Auffassung der vorliegenden Frage vollkommen fremd sind. Wir hätten vielleicht ein noch größeres Recht, uns desgleichen zu rühmen. Aber wir haben den Fluch schwankender Rechtszustände und die Bitterkeit der Willkür zu lange geschmeckt, um nicht alle Nebenbetrachtungen der endlichen Begründung einer festen, vollkommen klaren, von keiner Seite angefochtenen Staatsordnung nachzusehen. Wie dies Ziel zu erreichen ist, wenn auch jetzt wieder die Verfassung als ein todter Buchstabe behandelt und sogar die Ausübung der obersten Regierungsgewalt nicht auf den Fels des klaren Gesetzes, sondern auf irgend einem mühsam zubereitetem, dunklem und wankenden Grund gestellt werden soll, danach fragen wir vergebens.“

Hoffentlich wird sich die „Nat.-Zeitung“, deren ungeschminkter Freimuth sich hier in einer Weise ausspricht, welche allein schon Zeugnis dafür giebt, daß wir in der Begründung einer festen Staatsordnung wesentlich vornärts geschritten sind, (Die „N. Pr. Z.“ hört übrigens, daß eine neuerdings erlassene Instruktion des Ministers des Innern ausdrücklich hervorhebt, daß die Besprechung der Regentschaftsfrage innerhalb der gesetzlichen Schranken durchaus nicht gehindert werden solle, daß dagegen ein Einschreiten der Preßpolizei gefordert werden müsse, wo in der Art der Besprechung geradezu eine Verlezung der Ehrfurcht gegen Se. Majestät den König, oder ein unter § 101 des Strafgesetzbuchs fallendes Vergehen vorliegt.) die „Nat.-Ztg.“, sagen wir, wird sich aus der heutigen Erklärung der „Ztg.“ überzeugen, daß regierungsteilig nicht daran gedacht wird, den klaren Grund der Verfassung zu verdunkeln.

Die „Ztg.“ weist nämlich die Auffassung der „N. Pr. Ztg.“, daß man im Interesse der monarchischen Autorität und des monarchischen Rechts gegenüber dem „Parlamentarismus“ dem § 56 die volle Gelung auf den vorliegenden Fall absprechen dürfe, entschieden zurück, indem sie sagt:

„Die Folgerungen der „Neuen Preußischen Zeitung“ sind vollkommen richtig, wenn man die Richtigkeit der Voraussetzung anerkennt, von der sie ausgeht. Sie sagt nämlich, der § 56 handelt allein von dem Falle, „daß der Inhaber des Thrones nicht verfüigungsfähig ist, und also die Einschaltung der Regentschaft ohne sein Zuthun erfolgen muß.“ Diese Behauptung enthält eine im Wortsinn keineswegs begründete Deutung des Verfassungs-Artikels, indem sie die Vorschriften derselben willkürlich auf einen engen Umfang beschränkt. Die Verfassung kennt keinen Unterschied bei einer Unterbrechung der Regierungstätigkeit, sondern sagt ganz allgemein, daß, „wenn der König minderjährig oder sonst dauernd verhindert ist, selbst zu regieren, der volljährige Agnat, welcher der Krone am nächsten steht, die Regent-



Beitung.

Freitag den 1. Oktober 1858.

Nr. 457.

schafft übernimmt.“ Es gehören mithin unter die Vorschrift der Verfassung alle Fälle, wo die dauernde Behinderung des Monarchen zu Lage liegt, ohne Rücksicht darauf, ob die „Verfügungsfähigkeit“ in Zweifel gezogen werden kann oder nicht.

Wir glauben kaum, noch die besondere Versicherung hier auszusprechen zu müssen, daß wir zur vollkommenen Befriedigung und Beruhigung aller Gewissen nur eine solche Lösung der schwierigen Frage wünschen können, welche in Übereinstimmung mit Sr. Majestät dem Könige geschicht; aber, wie wir in dem Wortlaut des § 56 der Verfassung einen Widerspruch gegen die Erfüllung dieses Wunsches nicht sehen, vermögen wir in der Anwendung des Artikels auch eine Gefährdung des Legitimitätsprinzips und der monarchischen Interessen gegenüber den parlamentarischen nicht zu erblicken.

Denn der Agnat, welcher die Regentschaft nach seinem Gewissen übernimmt, thut dies nicht zufolge eines Beschlusses des Landtages, der Stände oder Kammer, sondern kraft seiner der Krone nächstes Stellung, welche er von Gottes Gnaden einnimmt und die ihm nicht übertragen werden kann und Beschlüsse des Landtags weder zu geben noch zu rauben vermögen.“

Preußen.

Berlin, 29. September. Durch den vor mehreren Tagen erfolgten Tod des bisherigen Ober-Stabs-Arztes beim Kadettenhause zu Culm, Regiments-Arztes Dr. Deutschert, hat die Armee den ältesten ihrer oberen Aerzte verloren. Dr. Deutschert war Inhaber des für Nichtkombattanten gestifteten eisernen Kreuzes 2. Klasse am weißen Bande, von welchem die Armee demnächst nur noch 3 Dekorire aufzuweisen hat: den wirklichen Geheimen Kriegsrath und Chef der kriegsministeriellen Abtheilung für das Servis- und Lazaretthausen, Schmidt, den wirklichen Geheimen Kriegs-Rath und Militär-Intendanten des 2. Armeecorps, Fos, und den Geheimen Kriegsrath und General-Kriegs-Zahlmeister Müller. Verhältnismäßig noch geringer ist die Zahl der noch im Heere stehenden Inhaber des für Kombattanten gestifteten eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, von welchen wiederum die Mehrzahl den höchsten militärischen Würdenträgern und den Invaliden-Offizieren angehört. Von den mit dem eisernen Kreuze 1. Klasse Dekorirten sind im stehenden Heere noch vorhanden: 1 General-Feldmarschall (Frhr. v. Wrangel), 5 Generale (v. Nagmer, v. Luck, Graf v. Nossig, v. Grabow und v. Neumann), 4 General-Lieutenants (v. Gerlach, v. Peucker, v. Wussow und v. Bonin I.), 1 General-Major (v. Maliszewski), 1 Hauptmann der Garde-Invaliden (Triebener) und 1 Divisions-Auditeur (Major a. D. Neumann bei der 4. Division in Bromberg), zusammen 13 Inhaber; von den mit dem eisernen Kreuze 2. Klasse Dekorirten, außer Sr. Majestät dem Könige, Ihnen königl. Hoheiten dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen Friedrich von Preußen und dem Prinzen Friedrich der Niederlande: 1 General-Feldmarschall (Graf zu Dohna), 6 Generäle (Graf v. d. Gröben, Prinz Friedrich von Hessen-Kassel, v. Werder, Fürst Radziwill, v. Lindheim und v. Wedell), 16 General-Lieutenants (der Kriegsminister Graf von Waldersee, v. Hahn, v. Puttkamer, v. Brese-Winary, v. Schlemüller, v. Steinmetz, v. Herrmann, v. Dankbahr, v. Schack, v. Schlegell, Baron v. d. Golz, v. Schlichting, v. Rommel, Graf v. Monts, Frhr. v. Reichenstein und Schmidt), 10 General-Majors, 4 Oberstien, 9 Oberst-Lieutenants (darunter 2 der Invaliden-Institute), 7 Majors (darunter 4 desgl.), 2 Hauptleute (1 der Hafen-Gendarmerie und 1 der Invaliden), 14 Premier- und Seconde-Lieutenants der Invaliden, 1 Divisions-Auditeur (Rittmeister a. D. Bein bei der 11. Division in Breslau), 3 Ober-Stabs- und Stabs-Arzte, 1 Zahlmeister 1. Klasse (Lieutenant a. D. Stangen vom 10. Infanterie-Regiment), 1 Stallsmeister und der seit dem Jahre 1800 im 3. Dragoner-Regimente diente Wachtmeister Bartusch, zusammen nur noch 76 Inhaber.

Im Bereich der 1. Ingenieur-Inspektion ist der Premier-Lieutenant Sommer vom 1. Oktober d. J. ab zur allgemeinen Kriegsschule kommandiert, der Seconde-Lieutenant Lücke von der 2. Pionnier-Abtheilung aber in dessen Stelle zur Fortifikation in Gützlin versetzt worden.

Berlin, 29. September. Sobald nach den Intentionen Sr. Majestät des Königs die definitive Entscheidung über die Regierungfrage getroffen sein wird, dürfen zunächst die seit längerer Zeit bereits erledigten Gesandtschaftsposten wieder besetzt werden. Der bisherige Vertreter Preußens in Konstantinopel, Generalmajor von Wildenbruch, ist kürzlich auch noch in den Ruhestand getreten, so daß für 5 wichtige Stellen, Wien, München, Stuttgart, Konstantinopel und Bern, Gefandte neu zu ernennen sind. Ferner betreiben hier noch die beiden General-Consuln für Central-Amerika, bezüglich Smyrna, Hesse und Spiegelthal, persönlich die Erfüllung ihres Wunsches, anderweitig placirt zu werden. So günstig hier nach die Aussichten für das diplomatische Corps Preußens erscheinen, so werden sie doch tatsächlich allem Anschein nach dadurch etwas geschmälert werden, daß ältere Diplomaten, welche gegenwärtig zur Disposition stehen, namentlich die Herren v. Schleinitz und v. Usedom wiederum eine Verwendung erhalten dürfen. Personalveränderungen selbst in den höchsten Regionen aber werden überhaupt nicht erwartet.

[W. Z.]

[Tages-Chronik.] Ihre Majestät die Königin Victoria von England hat dem Vernehmen nach ihrer erlauchten Tochter, der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, ein kleines arabisches Pferd zum Geschenk gemacht. Das Pferd ist heute von Hamburg hier angekommen und soll nunmehr nach Potsdam transportiert werden. — Se. Majestät der Kaiser von Russland hat dem städtischen Münz-Kabinett in Stettin eine goldene, 2 1/2 Zoll im Durchmesser große Medaille geschenkt, auf deren einer Seite die Isaakskirche, auf der anderen sechs Bildnisse von den bedeutendsten Herrschern Russlands befindlich sind. Die Medaille ist zum Gedächtniß der Erbauung der Isaakskirche gestiftet worden.

Der „Publizist“ teilt mit, daß, wie er erfahre, die Beschlagnahme der Börschen Zeitung auf Grund einer aus dem Ministerium

des Innern eingelangten Verfügung erfolgt sei. Gleichzeitig erfährt dieses Blatt auch, daß eine gerichtliche Anklage gegen die beschlagnahmten Blätter bis jetzt noch nicht erhoben worden sei. Die gestrige Nummer des „Publizist“ ist, wie bereits erwähnt, polizeilich mit Beschlag belegt worden. Die Beschlagnahme erfolgte erst nach bereits geschehener Ausgabe, und als Grund wurde der Redaktion der Leitartikel bezeichnet, welcher die Überschrift führt: „die Zeitungs-Beschlagnahmen in Berlin.“

Die „Sp. Ztg.“ glaubt auf das bestimmteste und aus betreffender Quelle versichern zu können, daß der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm nicht erst im künftigen Sommer, wie es allgemein hieß, sondern schon im Laufe dieses Herbstes ihr neues Palais beziehen werden.

Lobes, 27. Septbr. Die „Nord. Ztg.“ meldet: In der vergangenen oder vorhergehenden Nacht ist die hiesige königl. Kreis-Steuer-Kasse bestohlen worden, und der fehlende Betrag beträgt etwa 2100 Thaler. Der Dieb hat sieben Schlosser aufgemacht und ist durch die gewöhnliche Eingangstür in das Kassen-Vokal gelangt. Der Diebstahl erregt hier um so mehr großes Aufsehen, als sämmtliche Schlosser nicht im mindesten beschädigt und nur Papier- und Goldgeld gestohlen, dagegen das Silbergeld, welches sich meistenteils in Beuteln befand, unversehrt geblieben ist.

Deutschland.

München, 27. Septbr. [Die münchener Jubiläumsfestlichkeiten.] Ihr Berichterstatter muß seine Berichte mit der Klage beginnen, wie wenig oder gar nicht in München bei festlichen Gelegenheiten für die Bedürfnisse der Presse gesorgt ist, und welch heiser Mühe frucht folgender Bericht ist. Es ist hier nicht der Platz, von dem mehrere erlebten Wänden und Staaten zu sprechen, von der Gefahr, erdrückt zu werden; mein Gegenstand ist die Grundsteinlegung der Brücke über die Isar, womit die Jubiläumsfeier eröffnet wurde. Dem Baue einer hölzernen Brücke über die Isar bei Föhring, eine Stunde von München, und dem dadurch bewirkten Verkehr verdankt München seine Entstehung, und demnach war gegenwärtiger feierlicher Alt wohl geeignet, dem ganzen Fest Ansatz, Ausdruck, Relief zu sein. Seit gestern batte die Stadt ein festliches Gewand angezogen, Girlanden-Zelte, Leppiche, Wappenschilder, Fahnen in Blau und Weiß und Gelb und Schwarz, den münchener Stadtcharakter, wagten sich aus Furcht vor dem Ende des Festes, dem gefürchteten und zu erwartenden Regen, Anfangs schluchzen hervor, nun aber die Sonne ihre schönsten Strahlen zum Festgeschehen gegeben, weht von Giebeln und Dächern ein Wald von Wimpeln und Fahnen, prangt die Außenseite der Häuser in dem buntesten, heitersten Schmucke, bewundert von einer endlos sich durch die Straßen wälzenden Menge, die die malerischen Trachten aus dem bayerischen Oberlande und hin und wieder eines der Griechen im Dienste des anwesenden Königs von Griechenland ein romantisches Interesse verleiht. Um 9 Uhr Vormittags fand mit allem Pompe der geistlichen und weltlichen Macht das Hochamt in der Michaels-Hofkirche statt, welches der Erzbischof von München celebrierte, und dem der König, König Otto, die Großerzherzogin von Hessen, die übrigen Prinzen des königlichen Hauses, die Militär- und Beamtenwelt anwohnten. Den spezifisch religiösen Charakter behielt auch die Feierlichkeit der Grundsteinlegung bei. Unter Vorantritt des Schuljugend, der geistlichen Orden, der Gewerbe mit ihren Fahnen, begab sich nämlich die Geistlichkeit mit dem Domkapitel und dem Erzbischof, nach Absingung des Te Deum an einem Steinaltar, nach der Kapelle, wo ebenfalls ein Altar mit einer thronartigen Erhöhung für den König erbaut war. Nach Ankunft des geistlichen Zuges verhütteten Kanonenschüsse die Ankunft des Königs, der empfangen von den Hochs des spätabendländischen Bürger-Militärs und der dichtgedrängten Menge, und geleitet von Abtheilungen berittener Landwehr, sich durch die neue Maximilians-Strasse zur Feieststätte begab. Jetzt nahm Bürgermeister v. Steinsdorf von der Grundsteinlegung der Brücke, die zur Verbindung der Maximiliansstraße mit dem Geiste bestimmt ist, und ein Kapital von 700.000 Gulden erforderlich wird, Altar, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Hauses Wittelsbach und der Stadt München zu werfen, worauf der König antwortete: „Ich bin auf Wunsch der münchener Bürger hierher gekommen, um den Grundstein zu der neuen Brücke über die Isar zu legen. Möge sie der Stadt zum dauernden Heile gereichen!“ Der Bürgermeister lud nun den Erzbischof ein, die kirchliche Einsegnung vorzunehmen. Zu den kirchlichen Gesängen rauschten die Wellen der jähren Isar die Menge, und lautlos und bedeckt hielten feierte die Menge rings im Tal und auf den Höhen den erhabenden Alt. Aus den Händen des Architekten Benetti, des Erbauers der Brücke, empfing der König die für den Grundstein bestimmten Gegenstände, die Bildnisse des Königs-Paares, Steinplatten mit der Nachricht über den Bau der Maximiliansstraße und der Brücke, einen Glaschlinder mit dem Namensverzeichniß der Mitglieder des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten, die neuen Vereins-Goldmünzen und die in diesem Jahre geprägten bayerischen Silbermünzen, und legte sie in den gebohrten Grundstein. Der Bauführer bedete die Deckung mit dem Stein, der König brachte mit der silbernen Kelle den ersten Stein auf den Stein, und führte mit silbernem Hammer die ersten drei Schläge, während ein Sängerkor ein zu dieser Feier gewidmet und komponirtes Lied sang. Mit einem dreifachen Hoch auf den Monarchen endete die Ceremonie. — Für den Abend hatte das Hoftheater eine Festvorstellung angezeigt. Das Haus war in allen Räumen von einer glänzenden Verfumung gefüllt. Die ganze königliche Familie wohnte der Vorstellung bei. Der Vorhang flog empor; in einer offenen Halle war das ganze weibliche und männliche Opernpersonal in Festkleidung aufgestellt, und summte die Komposition von Franz Lachner der vom Könige zur Kompositionskonkurrenz aufgegebenen bayerischen Volkslymme an. Der Verfaßer ist einer der Redakteure der „Neuen Münchener Zeitung“, Prof. Dr. Friedrich Beck. So groß der Jubel des am Ende des Vortrages sich in corpore erhebenden Publikums war, ein Jubel, der selbstverständlich mehr dem regen Nationalgefühl, als einer künstlerischen Begeisterung zu zuschreiben, so geringen Eindruck hat auf mich die Komposition Franz Lachners selbst gemacht. Die Melodie, oder vielmehr Liedmelodie, hat Alles, was dem Volke nie und nimmer in Herz und Ohr dringen wird, und Volkslymme am Ende kann doch nur Zweck und Bestimmung eines solchen Musikküdes sein. Das von Schmidt, einem münchener ruhmvoll bekannten dramatischen Dichter, eigens zu dieser Gelegenheit gedichtete Festspiel „Fürst und Stadt“ war besser, als ähnliche Produkte zu sein pflegen. Der Verfaßer hatte sich seinen Stoff aus der Regierungszeit Ferdinand Maria's genommen, auf dessen Haupt der Hah Franz reits gegen Österreich und die Intrigen Mazarin's die deutsche Kaiserkrone wählten wollten. Der Kurfürst (Herr Dahn), sich gegen die Lodungen Franz' sträubend, erklärt sich zur Freude seiner Gemahlin, der kunstbegeisterten Adelheid von Savoyen (Fr. Denler), in Anwendung einer Herrschaftsmedaille (denn nicht anders kann man die Motivierung des plötzlichen Umsturzes nennen) für Annahme der deutschen Krone, bis die Gefahr des aus dieser Eevenualität für das Bayerland entstehenden Unglücks durch das „Münchener Kind“, die Mönchsgeistlichkeit im münchener Stadtwappen, d. h. durch eine Intrige, wodurch der Kurfürst die Treuloseit Franzreids in Erfahrung bringt, vereitelt wird. Die Inzidenz war vorzüglich, der Grotenhof der königlichen Residenz ein Meisterwerk der Dekorationsmalerei, die Aufführung höchst lobenswerth. Dem eigentlichen Stück ist ein Nachspiel in Gestalt eines Festes angehängt, welches die münchener Bürger dem Anfürsten zum Dank für die Zurückweisung der Krone gaben. Eine Gestalt in antler Gewandung (Fr. Dambeck)

erscheint im Hintergrunde einer Estraße, spricht von der Vergangenheit Baierns und enthüllt eine prachtvolle Dekoration, die erste Brücke über die Flur mit dem lebenden Bilde, der Beilegung des Streites zwischen dem Bischöfe von Freising und Heinrich dem Löwen, — der Wollvorhang sinkt, die Gestalt erscheint wieder, spricht in visionärer Begeisterung von der einstigen Königswürde Baierns, von König Ludwig, dem Beschützer der Künste, von König Maximilian, dem Pfleger der Wissenschaft, von Ackerbau und Industrie, sie läßt den weißen Mantel fallen, tritt zu einem der an der Seite der Estraße befindlichen Löwen, schwingt den Kranz, — der stürmische Jubel des Hauses begrüßt Bavaria, wie sie nach Schwanthalers genialer Schöpfung von der Ruhmeshalle auf Münzen heraberschaut. Der Vorhang hebt sich zum zweitenmale und eröffnet den Blick auf die Neue Maximiliansstraße in ihrer einstigen Vollendung. Damit schloß der erste Festtag.

(Beit.)

Aus Württemberg. 22. Septbr. Bei den Abgeordneten hat sich die Stimmung Süddeutschlands gewissermaßen, wenn auch nur indirekt, über die rastatter Besatzungsfrage ausgesprochen. Der Abg. Hölder erklärte sich gegen die Einrichtung Stockachs zur Festung besonders aus dem Grunde, weil es politisch höchst bedenklich erscheine, „eine weitere österreichische Besatzung nach Süddeutschland zu bringen, wodurch dieses mit einem ganzen Neze österreichischer Garnisonen umgeben würde.“ Zu diesem Neze gehörte auch Rastatt, wenn nach den neueren zwischen Österreich und Baden getroffenen und von der Majorität des Bundestages genehmigten Vereinbarungen die Besatzung des selben meist aus österreichischen Truppen bestehen soll. Süddeutschland wäre dann von österreichischen Garnisonen, folglich vom österreichischen Einflusse ganz umgarnt; denn dieselben zügen sich von Tirol, Vorarlberg über Ulm und Rastatt, eventuell über Stockach, um Bayern, Württemberg und Baden herum. Dies wäre besonders für die beiden letzteren Staaten gefährlich, welche bedeutende, früher österreichische Besitzungen (das ehemalige Vorderösterreich) erworben haben. Wenn aber die öffentliche Meinung in Süddeutschland von dieser Ausdehnung des österreichischen Einflusses viel fürchtet, so scheint dies bei den dortigen Staatsmännern nicht der Fall zu sein. Baden ruft die Österreicher selbst nach Rastatt, und der württembergische Minister schlägt die Befestigung Stockachs vor, welches auch mit Österreichern besetzt werden müßte. Eben so hat, dem Vernehmen nach, Süddeutschland in der rastatter Besatzungsfrage gegen Preußen und für Österreich gestimmt, während es doch politisch höchst ratsam gewesen wäre, den wachsenden Einfluss Österreichs in Süddeutschland dadurch zu lähmen, daß auch Preußen dorthin gezogen würden. Nebrigens kann man es den Württembergern nicht verdenken, wenn sie für die Bundesfestung Ulm nicht über große Opfer bringen wollen; denn diese Festung schützt ihr Land wohl gegen Osten, aber nicht gegen Westen, da es ganz an seiner Ostgrenze liegt, die Franzosen also ganz Württemberg erobern können, ehe sie in den Bereich von Ulm kommen. Überhaupt ist Ulm, weil es zu weit südlich liegt, keine eigentliche Vormauer für Bayern und Österreich, da es, wie der Krieg von 1805 es bewiesen, leicht umgangen werden kann.

(D. A. 3.)

Karlsruhe, 28. September. Der flüchtig gewesene praktische Arzt Dr. Habich aus Aachen, welcher kürzlich von New-York, wo er eine ausgezeichnete Praxis verließ, nach der Schweiz übergesiedelt ist, hat die Erlaubnis erlangt, in das Vaterland zurückzukehren.

Baden-Baden, 28. September. Ihre königl. Hoheit die Großherzogin Louise ist mit dem Erbgroßherzoge gestern hier eingetroffen und von Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin von Preußen empfangen worden. Die Frau Großherzogin wird einige Tage hier verweilen. Vorgestern traf auch Se. groß. Hoheit der Prinz Wilhelm zum Besuch Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin von Preußen und Ihrer königl. Hoheit der Großherzogin Stephanie hier ein, ist aber gestern Abend wieder nach Karlsruhe zurückgekehrt, ohne, wie vorher geglaubt wurde, sich zu den Herbstübungen des großh. Armee-Corps zu begeben.

(Bad. Bl.)

Oesterreich.

Wien, 29. September. [Nochmals der Verkauf der Südbahn. — Die Credit-Anstalt. — Gnadenakt. — Vermischtes.] Die hiesige Presse ist mit ihrem Urtheil über den Verkauf der Südbahn an Rothschild außerordentlich zurückhaltend. Von den nicht offiziösen Blättern hat nur Zang's „Presse“ in der „Börsenwoche“ den Gegenstand räsonnirend behandelt, und es ist zu bemerken, daß dieses sonst gegen den Finanzminister in starrer Opposition auftretende Journal diesmal nicht nur prinzipiell den Verkauf der Staatsbahn billigt, sondern noch persönlich Herrn von Bruck um des Abschlusses Willen ein verbindliches Kompliment macht. In der That hat man keinen Grund, den stattgefundenen Verkauf der Staatsbahn zu missbilligen. Man weiß, daß die Regierung selten mit Erfolg Industrie treibt, und auch ihre Eisenbahn-Industrie macht davon keine Ausnahme. Insofern also ist es wirtschaftlich vernünftig, daß der Staat, wie er 1855 mit Pereire begonnen, jetzt auch den Rest seiner Eisenbahnen verkauft. Außerdem aber, und darauf wird einiger Nach-

druk zu legen sein, hat es sich bei diesem Verkauf noch um den Ausbau einiger Bahnen gehandelt, der ohne Intervention kosmopolitischer Geldmächte kaum zu bewerkstelligen gewesen wäre. Die Bahnen, die Tyroler, kroatische und kärnthner, werden aber jetzt ausgebaut werden, ohne den inländischen Geldmarkt zu aussäzen, was zu vermeiden die gegenwärtige Finanzlage und die sich vorbereitende Wiederaufnahme der Baarzahlung der Bank dringend gebietet. Wenn diese Rücksichten den Verkauf überhaupt rechtfertigen, so ist insbesondere auch der Kaufpreis nicht so niedrig, wie er vielfach dargestellt wird. Ich abstrahire von der Klausel, welche für den Fall eines mehr als siebenprozentigen Ertragsüberschusses eine Nachzahlung von 30 Millionen Gulden stipuliert, und nehme an, daß der Kaufschilling nur 70 Millionen Gulden beträgt und daß sich auch diese Summe, wenn man die zinslose achtjährige Zahlungsfrist für die Raten anschlägt, auf etwa 58 Millionen Gulden für ein paar Bauwerke ermäßigt, welche dem Staat 150, nach einer Revision sogar 200 Millionen Gulden gekostet haben. Aber trotzdem vermag ich diese 58 Millionen Gulden als Kaufschilling nicht für gar so niedrig anzusehen, denn nicht der Herstellungspreis einer Sache bestimmt ihren Werth, sondern zunächst ist es ihre Ertragsfähigkeit, wo von der Preis abhängt. In unserem Falle aber weiß man ja, daß das Ertragsüberschuss der Südbahn bisher ein so geringes war, daß kaum 1½ pCt. Zinsen vom Anlagekapital verblieben. Nach diesem Maßstabe also ist der Verkauf für den Staat nicht einmal ein schlechtes Geschäft. Eine andere Frage ist es freilich, ob das Geschäft für die Käufer auch ein gutes ist. In dieser Beziehung hat die „Presse“ einen Zweifel ausgedrückt, und um ihre Kritik recht empfindlich zu machen, darauf verwiesen, daß die österr. Creditanstalt sich bei dem Unternehmen nur mit 5 Mill. Gulden beteiligt habe, woraus, da dieses Institut sonst bei derlei Geschäften mit ungleich größeren Summen zu partizipieren pflegte, zu folgern wäre, daß die Verwaltung der Creditanstalt das neue Unternehmen ungünstig beurtheile. Indessen kann ich Sie versichern, daß die Creditanstalt sich darum beworben hat, 20 Mill. Gl. der neuen Aktien zu erhalten, und daß es nicht ihre Schuld ist, wenn ihr nur der vierte Theil davon gewährt wurde. Abgesehen davon, so beweist dieses Urtheil noch nichts, und zudem wird wohl Niemand, der die Macht Rothschild's und der mit ihm für dieses Geschäft verbündeten Häuser nicht unterschätzt, daran zweifeln, daß die neuen Aktien rasch bei ihrer Ausgabe ein hohes Agio erreichen werden. Eine andere Frage ist freilich, wie das Geschäft selbst später rentieren wird, aber vorläufig denkt alle Welt nur an das Agio, und heute schon rennt Groß und Klein, etwas von der „Beteiligung“ zu erwischen. Man ist in den Bemühungen darum um so eifriger, da man erzählt, Hr. v. Rothschild habe erklärt, Niemandem außer seinen verbündeten Firmen etwas zukommen lassen zu wollen. Inzwischen bereitet man sich in Paris zu einer Konferenz der beteiligten Finanzmächte vor, wo der Feldzugssplan für die neue Operation beschlossen werden soll. Die neuen Aktien resp. Interimscheine sollen am 30. Novbr. mit 30 pCt. Einzahlung in Stücken zu 200 Gl. erscheinen. An diesem Tage soll auch die erste Rate des Kaufgeldes für den Staat mit 10 Mill. Gl. fällig sein. Hinsichtlich dieses Kaufgeldes verlautet noch die bemerkenswerthe Nachricht, daß das Haus Rothschild dem Finanz-Minister die folgenden sieben Raten des Kaufschillings im Belauf von 60 Mill. Gl. escomptirt hat, eine Finanzmanipulation, die sich fast wie eine Staatsanleihe mit amortischem Unterpfand ausnimmt. Es gibt Leute, welche aus diesem Uebereinkommen die außerordentliche Geldklemme erklären wollen, die sich schon an der heutigen Börse empfindlich geltend macht, wo z. B. Credit für einen Tag 9 Gl. Report, d. h. 54 pCt. Zinsen bedangen. Doch dürfte diese Gelbnot viel mehr eine lokale Ursache haben; wie ich nämlich höre, ist die Nationalbank faktisch bereits mit Restriktionen vorgegangen. Diese Crediteinschränkungen werden sowohl im Wechsel- wie jetzt auch im Lombardverkehr gemacht, und sind namentlich gegen die großen Spekulanten gerichtet.

Im Anschluß an das, was ich Ihnen gestern über die künftigen Beziehungen der Offiziere der k. k. Armee mitgetheilt, lasse ich heute aus den neuen Besoldungs-Gesetzen auch die Angaben über den Sold der Truppen selbst folgen. Die Lohnung wird der Mannschaft monatlich in sechs Raten (am 1., 6., 11., 16., 21 und 26. jeden Monats) ausbezahlt. Als Lohnung bezieht bei der Artillerie, der Genietruppe, dem Pionnier- und dem Flottilen-Corps der Feldwebel, Feuerwerker und Wachmeister 45 Neukreuzer, der Führer 35, der Korporal 20, der Gefreite 15, die übrige Mannschaft theils 10, theils 6 Neukreuzer; bei der Linien-Infanterie, den Jägern, der Kavallerie und den andern Truppenabtheilungen der Feldwebel, Oberjäger, Wachtmeister, Fahnenführer, 35, der Führer 20, der Korporal und Unterjäger 15, der Gefreite 10, der Gemeine 6 Neukreuzer. Außerdem bezieht die Mannschaft die Kost resp. als Ersatz das Menagegeld; über die Kost sind detaillierte Vor-

schriften über Menge, Beschaffenheit und Abwechslung erlassen, das Menagegeld wird nach den Lebensmittelpreisen an den verschiedenen Standorten festgesetzt. Ferner bezieht die Mannschaft noch an Emanulementen täglich eine Proportion von 1 Pfd. 19½ Loth und hat das Recht zum Bezug von Rauchtabak zu ermäßigt Preise. In letzterer Hinsicht hat jeder Soldat den Anspruch, monatlich 1½ Pfd. Tabak in Packen von 7 Loth zum Preise von 4½ Neukreuzer zu beziehen.

Was ich Ihnen neulich über einen bevorstehenden größeren Gnadenakt gemeldet, erfährt schon heute eine Bestätigung, da aus Prag die Begnadigung von 42 Straßlingen gemeldet wird. Ahnliche Meldungen dürften bald auch aus andern Provinzialhauptstädten eilen, und diese Art des Vorgehens den Schluss gestalten, daß es nicht ohne Absicht vermieden wird, diesen Gnadenakt in seinem ganzen Umfange ostentibel hervortreten zu lassen.

Ihre Majestät die Kaiserin wird Sonnabend in Laxenburg die erste Ausfahrt machen. Am Mittwoch trifft hier König Otto von Griechenland ein und wird nach kurzem Aufenthalt die Rückreise nach Athen fortsetzen.

Auswärtige Blätter haben die Ihnen von mir mitgetheilte Nachricht von der am Donnerstag stattgefundenen Konfiskation der „Oesterr. Ztg.“ wegen eines Artikels über die preuß. Regentenschaft bezweifelt. Ich muß die Richtigkeit meiner Meldung aufrechterhalten und kann hinzufügen, daß das konfisierte Blatt später freigegeben wurde. Die „Oesterr. Ztg.“ brachte gleich am folgenden Tage noch einen Artikel über die Lage der Dinge in Preußen, der wesentlich anders lautete, als der beanstandete Vorgänger von Warrens herführte. Uebrigens benutze ich diesen Anlaß, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die ausländischen Journale, welche die „Oesterr. Ztg.“ für ein offiziöses oder inspiriertes Blatt ansiehen, in argem Irrthum sind. Das Blatt ist in seiner Haltung ministeriell, aber nicht offiziös, nur zuweilen erhält es in Dingen, die das Finanzministerium betreffen, aber nur in solchen und auch nur bisweilen direkte Mittheilungen. Seine inkonsequente Haltung ist aus der Vielköpfigkeit seiner Redaktion herzuleiten.

▷ Wien, 29. September. [Die serbische Skupschina] wird dem Vernehmen nach auf den 16. Oktober einberufen; die intime Partei des Fürsten soll sich trotz der fatalen Verrechnung der Reservegelder mit großer Siegeszuversicht tragen und sogar einen Antrag vorbereiten, welcher die Erblichkeit der Fürsten würde im Hause Kara Georgs festsetzt. Man glaubt für dieses Projekt einen namhaften Anhang gewinnen zu können, weil dasselbe den „nationalen Interessen Serbiens“ eine größere Garantie biete, als die bisher übliche Wahlsbarkeit des Woiwoden, wie denn auch in der That der Fortbestand Serbiens als selbstständiger Staat dadurch mehr gezeigt erscheinen möchte, als durch den bisherigen Usus in der Besetzung des Fürstenstuhles. Die Minister des Fürsten Alexander, an ihrer Spitze der gewandte Garajhanin, glauben, sobald sie sich auf einen Beschuß der Landesgemeinde als ein unwiderstehliches fait accompli zu berufen im Stande wären, dann auch die Anerkennung der Erblichkeit der Fürsten würde in dem Hause Kara Georgewitsch um so eher von der Porte und den Grobmächten erlangen zu können, als bereits ein Präcedenzfall dieser Art vorliegt. Die kroaujewacer Skupschina vom 15. Juni 1827 erwählte Milosch Obrenowitsch zum erblichen Fürsten, welcher Beschuß dann tatsächlich anerkannt worden, da 1839 nach Milosch's gewungenen Abdankung ihm sein Sohn Michael folgte, wie diesem wiederum bei seiner Vertreibung 1843, nach allen Regeln des Erbrechtes von der Porte sein Bruder Milan Milosch zum Nachfolger bestimmt ward, welcher Letztere aber freilich dem Sohne Kara Georgs weichen mußte, ohne die ihm zugedachte Würde antreten zu können. — In Konstantinopel scheint man diese Pläne jedoch keinesweges zu begünstigen, da ein erblicher Fürst stets ein unbedeuternder Vasall ist, als ein Hospodar oder Woiwode, der seine Ernennung dem Wohlwollen von einem Dutzend populärer Oligarchen des Senates verdankt.

[Die Zeitungssteuer in Oestreich.] Der „Münchener Volksbote“ sagt: „Bon Wien sind die Zeitungen so eben mit einem neuen Finanzministerialerlaß bedacht worden, für den sie sich jedoch wenig zu bedanken brauchen. Die Einführung der neuen Geldwährung mit 1. November d. J. ist dem Finanzminister v. Bruck als eine bequeme Gelegenheit erachtet, unter andern auch die mit 1. Januar d. J. in Oestreich eingeführte Zeitungsstempelsteuer noch zu erhöhen. Seit Neu Jahr wurde in Oestreich jedes Zeitungsbüll mit 1 Kr. G. M. Stempel belegt, und eben so viel betrug die Postspeditionsgebühr, so daß also jegliches Blatt 2 Kr. Conventionsmünze österreichischen Aufschlag erhielt, was bei jeder Zeitung, die mit Ausnahme des Sonntags täglich erscheint, über 10 Kr. G. M. also über 12 Kr. nach unserm Gelde austrug, so daß z. B. das kleine Blättel des Volksboten schon bisher drüber auf mehr als 16 Gulden zu stehen kam, obwohl

Kleine Wiener-Chronik.

Die letzten goldenen Tage des Jahres und die letzten schönen Tage des Lebens genieht man gewöhnlich mit sorgfamer Furcht, sie zährend und wieder zährend, wie der Geizeige seine schimmernden Goldstücke. Diese Freude hat nicht die Unbefangenheit, welche dem Lenzgenuss durch die Aussicht auf die lange Dauer der Frühlings- und Sommerherrlichkeit eigen ist; sie trägt, wie die reife Frucht den Wurm, den Stachel in sich, daß es eben die letzten Tage und Jahre sind. Die Wehmuth des Verlierens in der Zukunft läßt keinen reinen Genuss der frohen Gegenwart aufkommen. Man feiert ein prachtvolles Abschiedsmahl, das dem Abreisenden gegeben wird. Wenige haben mehr Lust, den Wein zu schlürfen, und die es thun, ertränen im Hauchs die schwarzen, aufsteigenden Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen. So sonnig und heiter also auch diese letzten und schönen Tage des Jahres sind, so erfrischend rein die warm-kühle Luft, so schleicht sich doch mit jeder Herbstercheinung der Gedanke an das Absterben des Jahres in unsern Sinn. Die Bäume blühen zum zweitenmal; ach, denkt man, das ist die helle Grabesblüte, das sind die Grabeskränze des Jahres; Veilchen und Primeln erscheinen wieder, doch man sieht nur die Gewebe der Spinnen, die ersten Fäden des Leinentuches, welche die Farbe des Jahres über die Stoppeln breitet; die Gärten stehen in vollster Pracht, aber nur Astern und Georginen bilden die bunte Herrlichkeit, und Astern und Georginen sind unter den Blumen, was die Weisheit unter den Blüthen des Geistes, das Resultat des Alters, welches glänzt und schimmert, aber nicht mehr duftet. Selbst die Form der Blumen ist charakteristisch, die Lenzblumen sind zumeist kleine, zierliche einfache Kelche und Glöckchen, wie die Primeln und Veilchen; die Formen füllen sich immer mehr gegen den Sommer zu, und die Herbstblumen haben zumeist die Gestalt von Sternen, wie die Astern und Georginen, die Kelche sind geneigt, sie weisen meist zur Erde nieder, anregend zum Genusse, die Sterne dagegen ragen und deuten empor zum Himmel.

Diese letzten schönen Tage des Jahres versteht man nirgends so sinnig zu genießen, wie in Wien. Man veranstaltet Weinlesefeste in den — Gasthäusern, wobei die Bedeutung derselben mit den Trauben in der Luft hängt, in Wirklichkeit aber unendliche Quantitäten Bier dem Bacchus zum Opfer gebracht werden. Wir weisen immer mehr den Einfluß der griechisch-römischen Bildung ab; wir emanzipiren uns und entwickeln uns wieder national; wir trinken nur Bier. Den Bacchus hat der Gambrinus totgeschlagen, und die Poesie dieser Richtung wird die jung-germanische Schule liefern. Das Bier paßt eigentlich zu gewissen Bestrebungen, und leistet ihnen Vorschub. Wozu noch Frische, Grazie, Laune, Frohsinn und Heiterkeit, wozu Muthwillen und leichte Erregbarkeit? Bier trinken und schlafen, das ist alles. Oberbayern, das erste Bierland, ist das Athen Deutschlands; ganz Deutschland muß in Oberbayern aufgehen!

Am meisten freut es uns, daß die letzten Tage der schönen Jahreszeit so angenehm sind, wegen der zahlreichen gelehrten und berühmten Gäste, welche Wien gegenwärtig gastlich aufnimmt. Wir meinen die deutschen Philologen, Schulmänner und Orientalisten, welche hier versammelt sind, und denen wir eine kleine Erholung, eine fröhliche Herbstreise nach den großen Mühen des Jahres herzlich gönnen. Wer bedurfte einer solchen auch mehr, als die Männer, welche fast ihr ganzes Leben lang sitzend am Studirtische und auf der Lehrkanzel zubringen! Es war daher der glücklichste Gedanke der gelehrten Körperschaften und Vereine in Deutschland, alljährlich sich in einer großen Stadt zu versammeln, da vereint zu wirken und sich zugleich am Anblick neuer Gegenden und Menschen zu erfrischen. Das muß auf die Belebung der Wissenschaften und Künste gedeihlich zurückwirken. Es ist daher auch der Enthusiasmus begreiflich, mit welchem jede Stadt es aufnimmt, wenn sie die Nachricht empfängt, man habe sie gewählt zum Orte der nächstjährigen Zusammenkunft; alles wird aufgeboten, um die zahlreichen berühmten Gäste bestens zu amüsiren; man giebt Dinners, Soupers, Theater, Lustfahrten u. s. w. Klein ausfallen können solche Versammlungen nicht, denn wenn eine oder die andere Verlässlichkeit des Auslandes ausbleibt, finden sich vaterländische Stellvertreter genug, die zwar nicht mitreden, aber mitesse und mitfahren. Wer seinerzeit die Liste der wiener Naturforscher, und besonders der wiener Statistikler überblieb, der war erstaunt über die Masse der Gelehrten, die Wien besitzt. Was die Semmeringfahrt nicht alles bewirkt! Wir haben eine Geschichte gehört, können dieselbe aber der Residenz leider nicht wiedererzählen, eine Geschichte, wie man Orientalist wird, die hochkomisch ist. Der Oriental, welcher durchaus Orientalist sein wollte, hat natürlich sein Ziel nicht erreicht.

Die gelehrten Gesellschaften und die Vereine Deutschlands sind übrigens bereits so zahlreich, daß keine Stadt sich belägen kann, von einer dieser Sozietäten nicht beglückt zu werden. Ein kleines Register wird diese Erscheinung illustrieren. Im laufenden Jahre tagt der internationale Kongreß für geistiges Eigentum in Brüssel, die Philologen, Schulmänner und Orientalisten kommen in Wien zusammen, die allgemeine deutsche Lehrerversammlung fand in Weimar statt, die Land- und Forstwirthe tagten in Braunschweig, die Naturforscher und Aerzte in Karlsruhe, die Jagdfreunde in Frankfurt a. M., die Bienenwirthe in einem Orte, der uns entfallen ist, die deutschen Künstler und der Verein für historische Kunst in München, der Eisenbahn-Kongreß fand in Triest statt; der norddeutsche Eisenbahn-Verein debattirte in Hannover, der mitteldeutsche in Meiningen, die Polizei-Beamten in Weimar, die Theater-Direktoren in Dresden, der Gustav-Adolph-Verein in Leipzig, die Berg- und Hüttenmänner erschienen in Wien, die österreichischen Rubenzucker-Fabrikanten in Prag, jene des Zollvereins in Magdeburg, die deutschen Pastoren hielten ihren Kirchentag in Hamburg, die Volkswirthe berieten in Gotha und — die deutschen Geber werden in Leipzig berathen. Man sieht, alles gruppirt sich, wandert, berath gemeinschaftliche Interessen, debattirt und regt einander an, nur nicht die Journalisten. Sind sie so bescheiden, oder fürchten sie sich zusammenzukommen?

Bevor also ein Journalisten-Wander-Verein gebildet wird — wir machen kein Wortspiel, denn wer dächte auch bei uns an das Auswandern! — wollen wir uns dem Verein der Naturforscher anschließen, da wir eine Reihe von Fragen aufgestapelt haben, deren Beantwortung wir gerne wünschten. Zu einer dieser Fragen regte uns ein hiesiges großes ernstes Journal an. Es brachte nämlich gestern die Notiz: „Man habe sich von Paris nach Wien gewendet, um Möpse zu erhalten, da diese Hundegattung in der Steinestadt völlig ausgestorben sei; indessen diesem dringenden Bedürfnisse habe von hier aus nicht entsprochen werden können, denn auch in Wien gebe es keine Möpse mehr!“ Wir werden also an die Naturforscher die Frage richten: „Wie kommt es, daß die Möpse, diese Azteken unten den Hunden, insbesondere, ausgestorben sind; wie kommt es, daß gewisse Hundegattungen im allgemeinen aussterben, und wie kommt es anderseits, daß manche Species der großen Familie canis plötzlich Mode werden, und sich so allgemein vermehren?“

es in ganz Bayern bis an die Grenze nur 3 fl. 54 kr. kostet. Ge-
wiss war dies schon ein enormer Profit für die österreichischen Fir-
men; allein mit Einführung der neuen Währung soll der Stempel gar
auf 2 Neukreuzer, und auch der Postaufschlag auf eben so viel erhöht
werden, was zusammen fürs Jahr über 12 fl. der neuen Währung,
mehr als 14 fl. unseres Geldes austrägt, so daß der „Volksbote“
fortan in Österreich auf mehr als 18 fl. zu stehen kommt, also 350
Prozent höher als in Bayern! Gleicher Schicksal haben sämtliche
im deutsch-österreichischen Postverein erscheinende politische Blätter; nur
die „Wiener Zeitung“ und überhaupt alle offiziellen österreichischen
Blätter sind von der Stempelbescheerung ganz bereit, also um so viel
wohlseiler. Fragt man, was mit diesen Maßnahmen eigentlich
be-
zweckt werden soll, so wird zuvörderst sicherlich Niemand eine gute Fin-
anzspekulation darin erblicken können; denn es ist von selbst klar, daß
durch diese maßlos unverhältnismäßigen Aufschlag der Absatz der Zeit-
ungen so sehr verringert werden muß, daß der Finanz, die doch auch
ihre Stempeler, Kontrolleure, Verrechner u. s. w. dafür zu halten hat,
gewiß nur ein beziehungswise unbedeutender Neingewinn übrig blei-
ben kann. Will man aber dadurch das Publikum finanziell zwingen,
sich seine Ansichten lediglich aus den stempelfreien, also viel wohlseilern
offiziellen Blättern zu holen, und dadurch nur nach der bürokratischen
Schablone denken zu lernen, so dürfte diese Absicht, besonders in
der lehren Beziehung, denn doch schwerlich erreicht werden, da wenig-
stens der denkende und urtheilsfähige Theil des Publikums sich immer
seine eigenen Ansichten bilden wird, die von keinem Preßdruck erreicht
werden können, eben weil sie nicht gedruckt werden, so daß hier in
Wahrheit das Sprichwort Geltung erhält: „Gedanken sind zollfrei“, resp.
stempelfrei. Außerdem begreift sich nicht, wie solche Manipulation
sich mit der Geradheit verträgt, und endlich dürfte man in solchem
Falle doch auch mindestens moralisch berechtigt sein zu erwarten, daß
die offiziellen Blätter, und zunächst die „Wiener Zeitung“ selbst, etwas
mehr und besseres böten als es wirklich der Fall ist. Über dies letzte
Kapitel wird der „Volksbote“ gelegentlich mehr zu sagen haben, und
will für heute nur noch bemerken, daß das ganze Präsent, welches
durch den oben erwähnten neuesten Ministerialerlaß des Herrn von
Bruck den Zeitungen gemacht wird, lediglich darin besteht, daß den be-
reits bestellten Zeitungen die Erhöhung für die Monate November und
Dezember nicht nachträglich zugeschlagen werden soll, dagegen bei allen
neuen Bestellungen diese Erhöhung Platz zu greifen hat.“ — Die
„Allg. Ztg.“ fügt dieser Auslassung noch folgende Bemerkung bei:
„In dem Augenblick, wo Österreich in ein ganz neues lebenerwecken-
des Verhältnis zu dem übrigen Deutschland tritt, wo Millionen nicht
weggeworfen wären, die auf die Erfrischung dieses Verhältnisses ge-
wendet würden, in dem Augenblick, wo von der ungeschmückten Dar-
legung des österreichischen Gesichtspunkts in den hunderterlei deutschen
Zeiten, von dem raschler Konflikt bis zu der Zolleinigung, so un-
endlich viel abhängt — in diesem Augenblick schließt man der gesammelten
deutschen Presse die Thore vor der Nase zu, als ob eine chinesische
Mauer, noch höher als die zur Zeit vor 1848, die österreichischen und
die deutschen Dinge trennen sollte. Die „Allg. Ztg.“ und die andert-
halb deutschen Organe, die von jeher zu Österreich gehalten, werden
sich durch jenes Beginnen nicht irre machen lassen, denn ihr Glaube
und ihre Überzeugung beruhen auf andern Grundlagen, als auf der
einer augenblicklichen finanziellen oder politischen Verordnung. Aber
bedauern müssen wir, daß durch eine Finanzverordnung, welche die
Zeiten der Abschließung von Österreich noch überbietet, eine Trennung
gezogen wird zwischen deutscher und österreichischer Presse, während alles
übrige Leben nach Vereinigung und Erhöhung strebt. Die Verord-
nung ist um so unbegreiflicher, als sie finanziell nichts nützt und poli-
tisch unendlich schadet, so daß es ein wahres Rätsel bleibt, wie ein
Staatsmann, gleich Herrn v. Bruck, seinen Namen darunterlegen
konnte. Gleichzeitig erlauben wir uns nicht, deshalb einen direkten
Tadel gegen den Minister auszusprechen, dem Österreich so viel ver-
dankt. Es mögen da Erwägungen mituntergegangen sein, die außer-
dem Bereich des Finanzministers liegen. Wie dem auch sei, die „Allg.
Ztg.“ wiederholt: ihre Haltung wird dadurch nicht verändert, mag auch
mit neuen Schranken das Reich umzogen werden, das mit Deutschland
auch durch die Zolleinigung vereinigt zu sehn, immer ein Haupt-
bestreben der „Allg. Ztg.“ war, dem sie selbst dann nicht ungetreue-
ward, als es aus tausend Wunden blutete, und Niemand ahnte, daß
es so rasch und glänzender als je, unter Franz Joseph wieder erste-
hen werde.“

Triest. 26. September. [Linienschiff Kaiser.] Über das
Linienschiff Kaiser bringt das „Eco di Fiume“ folgende Notizen: „Der
Riel zu diesem großen Kriegsschiffe wurde den 25. März 1856 auf der
jungfräulichen Werft der Oliven-Insel bei Pola gelegt. Seine Länge
beträgt zwischen den beiden Perpendikularen 242 $\frac{5}{12}$ wiener Fuß, die

ganze Länge auf dem Verdeck 255 Fuß. Die größte Breite hat
54 Fuß, die Höhe 41 $\frac{4}{12}$ Fuß. Das Gewicht des ganzen Schiffes,
vollständig armirt, mit Waffen, Munitionen, Lebensmitteln, Kohlen,
Maschinen und vollen Kesseln, mit den Masten und 1000 Mann Equi-
page, wird 9,441,600 wiener Pfund, gleich 5211 österreichischen Ton-
nen, betragen. (1812 Pfund machen eine Tonne aus.) Mit dieser
Last wird das Schiff einen Tiefgang von 21 $\frac{10}{12}$ Fuß am Vordertheile
und 23 $\frac{5}{12}$ Fuß am Hintertheile haben. Es wird mit 91, in Maria-
zell gegossenen Geschützen armirt. Die Batterie des oberen Decks wird
aus 19 Stücken, 18 Dreißigpfündern und einem Achtundvierzigpfündner
bestehen. Die Batterie des Zwischendecks wird 34 Dreißigpfündner, und
endlich die Unterdeck-Batterie 38 Geschütze tragen, d. i. 26 Dreißig-
pfündner und 12 sechspfündige Paixhans. Die Schraubennachrichten be-
trägt 800 Pferdekraft und wurde im Stabilimento tecnico in Triest
gefertigt. Sie hat eine direkte Aktion nach dem Penn'schen Systeme,
2 Cylinder und 6 Kessel. Die Schraube selbst hat einen Diameter
von 18 $\frac{6}{12}$ wiener Fuß und die Breite der Flügel beträgt 3 $\frac{7}{12}$ Fuß;
der Diameter der Axe, welche die Schraube mit der Maschine verbin-
det, hat 16 wiener Zoll, und ihre Länge nicht weniger als 122 Fuß.
Die Kohlendepots fassen 560 Tonnen Brennmaterial, welches für acht
Tage hinkreicht. Die Lebensmittel werden in die vielen Depots verteilt
und werden für eine Equipage von 1000 Mann für 14 Tage, der
Wasservorrath für 32 Tage ausreichen. Ein Destillir-Apparat wird
an der Maschine selbst angebracht und jede beliebige Menge Wasser
aus dem Meere selbst liefern. Der Konstruktionsplan für das Schiff
wurde vom Genie-Obersten Ljungstedt (einem Schweden, der seitdem
die kaiserlichen Dienste verlassen hat) entworfen. Die Detailpläne für
die ganze innere Einrichtung des Schiffes führte der Geniehauptmann
Herr Theodor Schenk aus, unter dessen Aufsicht das ganze Schiff von
Herrn Tonells aus Triest gebaut wurde. Das Material zum Bau
des Schiffes lieferte Steiermark, dessen Wälder das Holz und dessen
Minen das Eisen. Den 4. Oktober läuft das Schiff vom Stapel,
und nächsten Sommer wird es bereits an der Spize des f. k. Uebungs-
Geschwaders stehen.“ — Zwei kaiserliche Kriegsdampfer werden am
3ten die geladenen Gäste, den Herrn Statthalter des Küstenlandes,
Baron Mertens, die Herren Generale und Stabsoffiziere der Garni-
son, dann die Sektions- und Abtheilungs-Chefs des Marine-Komman-
dos nach Pola führen, wohin sich das ganze hier versammelte Ge-
schwader versügen wird. — Die Festlichkeiten werden dem ersten Pro-
gramme gemäß stattfinden, nur wird der Erzherzog Ferdinand Mar-
denselben nicht bewohnen. Auch der Lloyd wird eingeladen, dem Pu-
blikum einige Dampfer zur Verfügung zu stellen. (Presse.)

Franreich.

Paris. 27. Septbr. Wie ich erfahre, ist eine Konvention dem
Vertrage von Tientsin beigelegt, welcher zufolge Frankreich und Eng-
land das Recht auf eine Niederlassung in Kanton eingeräumt bekommen.
Dass jeder der Mächte abzutretende Territorium muß die Möglichkeit
einer sicheren Landung bieten und 8 bis 10 Kilometer im Umfange
haben. — Die russische Regierung will das Journal der Vertheidigung
von Sebastopol drucken lassen. Die französische Regierung hat ihr die
kaiserliche Druckerei zur Verfügung gestellt, und so soll nun dieses Werk
bier erscheinen. Französischerseits ist ein ähnliches Werk schon ziemlich
weit fortgeschritten. Es ist dabei einer ihrer Landsleute, der geniale
Erfinder der Galvanotypie, Wunder aus Berlin, beschäftigt. — Der
„Charivari“ wird nun im Versteigerungswäge verkauft. Herr Huard,
einer der gegenwärtigen Eigentümmer, will es. Man sagt, Herr Félix
Solar, ein Vaudeville-Dichter und Associe von Mirès, werde das oppo-
sitionelle Witzblatt an sich bringen.

Die Anzeige des „Moniteur“ von der Reise des Prinzen Napoleon
nach Warschau hat hier große Sensation erregt. Der Prinz begiebt
sich nach Warschau, um den Kaiser von Russland zu einer Reise nach
Frankreich einzuladen. Sie erinnern sich, daß eine solche Einladung
schon im verlorenen Jahre an den Zar ergangen war, und daß dieser,
sich entschuldigt, seinen Vorsatz aussprach, diese Reise später anzutreten.
Im gegenwärtigen Augenblicke, bei der jetzt herrschenden Stim-
mung, wird die Mission des Prinzen nicht verfehlen, großes Aufsehen
zu erregen. Noch ist der englische Zorn über Villafranca nicht ver-
raucht, und schon kommt wieder ein Ereignis vor, das geeignet ist, die
Empfindlichkeit der Engländer zu berühren. Es ist schon ein merkwür-
diges Zusammentreffen, daß der Herzog von Cambridge in demselben
Augenblicke von Hannover nach London zurückkehrt, wo Prinz Napoleon
von hier aus nach Russland abreist. Man hat übrigens hier niemals
ein Geheimniß aus den freundlichen Gesinnungen gemacht, die man
für Russland hegt. Der Eiferucht des englischen Bundesgenossen, welche
keine andere Freundschaft aufnehmen lassen wollte, wollte man hier nie-
mals nachgeben. England hat sich das französische System gemerkt,
indem es sich neben der Allianz mit Frankreich Österreich näherte.

Diese Frage ist höchst wichtig und kann nicht nur vom naturhistorischen,
sondern auch vom kulturhistorischen Standpunkte aus betrachtet und
beantwortet werden. Wir wollen sie heute von dem letzteren aus un-
tersuchen, und zwar mit Rücksicht auf die Entwicklung der Bildung
und Mode in Deutschland.

Wie es Modeblumen giebt, so giebt es auch bekanntlich Modehunde,
und da Deutschland gewöhnlich von auswärts beeinflußt war, so be-
haupten wir, daß man an den herrschenden Namen der Hunde siets
das fremde Kultur-Element erkennen kann! Wir wollen das beweisen!
Zur Zeit, als die Deutschen sich vorzugsweise der klassischen Bildung,
dem Studium der Griechen und Römer, hingaben, da führten alle
Hunde klassische Namen, da gab es nur: Phylax und Hector, Luna
und Diana, Pluto und Athos, Castor und Pollux, Midas und —
Amor. Dann herrschte Italien und mit ihm herrschten: Fido und
Caro, Piccolo, Nero und Bianca. Zur Zeit der Franzosenherrschaft,
als Deutschland unterdrückt war, und die Vornehmen sich schämten,
deutsch zu sprechen, nannte man die Hunde: Blanche, Joli, Gi-
nette, Fidel, Lion, Joujoux, Aimi und Aila. Jetzt herrscht vorzugs-
weise englische Sitte und Mode, und die Hunde heißen: tiny, schlank,
flossy, Seidenhaar, Toby, Tobias, kon, Löwe, dash, der Sähe macht,
hopp, beauty, Schönheit, Bill, Wilhelm, gipsy, Zigeuner, mustard,
Senf, pepper, Pfeffer, spot, Fleck und silky, seidenhaarig. Ging
und geht unsere Literatur, ging unsere Mode nicht denselben Weg?
Hatten denn aber die Hunde keine deutschen Namen? wird man fragen.
Ja ja, aber es gab nur wenige, als: Sult, Muri und Wiedu —
wie der berühmte gräßige Witz lautete. Fast scheint es, als ob
Deutschland ursprünglich keine Hunde hatte, und als wären diese aus
der Fremde gekommen. Allein nicht nur die Namen, auch die Gat-
tingen herrschten nacheinander; zuerst die italienischen Bologneser, dann
die französischen schußelnden Möpse und jetzt regieren die Engländer.
Alle Modehunde sind jetzt Engländer, wie die Pintscher, die Bulldogs,
die King Charles, die Blenheimas, die Mattenhänger, die Windhunde
(Irish greyhounds), die terriers und zur Hasenjagd die hunders.
Man mag es uns nicht verstellen, aber sahen die früheren Elegants
nicht auch den Bolognesern, die späteren den Möpsen und sahen die
gegenwärtigen nicht den Bulldogs und Pintschen gleich? Da liegt sehr
viel Stoff zum Nachdenken. — Wie leid ist es uns, um auf die Notiz

des großen ersten Blattes zurückzukommen, daß Wien den Parisiern
nicht mit Möpse dienen konnte; hätte man Spizer verlangt, die häß-
liche und gemeinst aller Hundegattungen, so würde man wohl haben
aufzutun können; doch die verlangt man in Paris nicht; an solchen
hat Paris noch einen größeren Vorwurf als Wien. (Presse.)

Paris, im September. Seit einem Monat hier, kenne ich kaum
Paris wieder. Es wird so nicht blos denjenigen gehen, die Paris
einmal im Glanze der Winter- und Frühlingsaison sahen. Paris ist
nicht blos wie ausgestorben, weil es eben seine tote Saison hat. Es
ist nicht mehr daselbst, nicht mehr die Vollblut-Metrovole des Vergnü-
gens, deren Namen den Zauberklang eines Inbegriffs epikuräischer
Herrlichkeit hatte. Wie es einen unverwüstlichen Humor giebt, so hat
auch das diesem Humor Verwandte im Naturall der Pariser etwas
unzerstörbares. Paris wird nie ganz aufhören sich zu amüsiren. Aber
diese glückliche Naturanlage scheint ihr bestes Theil eingebüßt zu haben
— das Ungezwungene, die Grazie. Und da so die wenn auch vor-
übergehende Leere und Verböding und ein, ich möchte sagen, das ganze
Leben beherrschender Ton gezwungenster alberner Heiterkeit zusammen-
kommen, so hat diese Art von Lebensstille an der großen Stadt etwas
grauhaftes, was sich einem immer wieder aufdrängt. Natürlich hält
sich die Masse, um darüber hinwegzukommen, an das nächste; und so
bleibt auch dem „Charivari“ nichts besseres, als schlechte Witze über
die „Vakanzen“ zu erfinden. Einzelne Symptome des Wiederauflebens,
wie die Wiedereröffnung der Theater, bedeuten nichts, so lange die
große Welt sich des herrlichen Herbastes auf dem Land oder in den
Bädern erfreut. Alles flog aus und sieht die Stadt; außer den Ga-
mins blieben nur die Wirths, die Reinmacherinnen und Stiefselpuzer
als ein Stück pariser Lebens für den Fremden zurück. Im Bois de
Boulogne sieht man fast nur Fiaker, hie und da einen melancholischen
Engländer zu Pferde, oder einen Deutschen mit „Bäderer“ und Regen-
schirm auf alle Fälle — sonst nichts als pariser Bourgeois, alle mehr
oder weniger auffällig, ohne so nedlich komisch zu sein wie vordem.
Die Studenten des Quartier Latin sind fort, und bleiben wie vordem
Schluß der Ferien im Oktober; so sind die Grisetten auf den Bällen
der closerie des lila alle Strohwittwen in schwarzen Unterröcken;
sie trinken gern Bier und rauchen Papiercigarren. Die Franzosen sind

Man sagt mir übrigens, Prinz Napoleon habe die Sendung, auch den
Prinzen von Preußen zu einem Besuch nach Paris einzuladen. Prinz
Napoleon ist höchst erfreut über die Reise und mehr noch über den Emp-
fang, den er in Biarritz gefunden. (Köln. Ztg.)

Großbritannien.

London, 27. Septbr. Die Rückreise des Hohen aus Balmoral
soll auf den 15. des nächsten Monats anberaumt sein. Die Königin
beabsichtigt einige Wochen in Windsor zuzubringen, wird jedoch im
November wahrscheinlich noch einen Aufzug nach Osborne machen.
Dem Aufenthalt in den Hochlanden war das Weiter bisher ungemein
günstig gewesen, wie denn überhaupt der Sommertag dieses Jahres
ein überaus herrlicher ist. Weniger günstig als die Witterung soll dem
Prinz-Gemahl bisher das Jagdglück gewesen sein, und trotz der mühs-
seligsten Wanderungen gelingt es ihm nur selten, einen Rehbock zu er-
legen, während der Prinz von Wales im Laufe der vorigen Woche es
seinem Vater weitmachte und einen schönen Hirsch nach Hause brachte.
Der glückliche Schuß wurde denn auch mit einem Fackeltanz und Trink-
sprüchen im Beisein der Königin und des Haushaltes gefeiert. Heute
ist wahrscheinlich auch Prinz Alfred, der vorgestern von Ostende kom-
mend, in Dover landete, bei seinen Eltern eingetroffen, um einen Theil
seiner Ferien bei ihnen zu verleben. — Hier, wo von der königlichen
Familie die Rede ist, mag auch folgender Vorfall, den wir jedoch nicht
verbürgen wollen, erwähnt werden. Ein Sohn von Mr. Alfred Wigan,
einem unserer tüchtigsten, beliebtesten und in jeder Beziehung achtungs-
werthesten Schauspieler, war von seinen Eltern in einem Erziehungs-
Institut in Brighton untergebracht worden. Er war nicht lange da-
selbst, da erhielten seine Eltern von den Vorstehern der Institution die An-
zeige, es sei ihnen nicht möglich, den Knaben länger bei sich zu behalten,
weil die Eltern ihrer andern Zöglinge es nicht gerne seien, daß
ihre Knaben in Gesellschaft eines Schauspielkindes erzogen werden.
Dem Vater blieb nichts anderes übrig, als sein Kind wo anders unter-
zubringen. Die Königin aber, die von dieser albernen Kündigung ge-
hört hatte, schrieb — so erzählt man — an Mr. Wigan einen eigen-
händigen Brief, um ihn für die Vornirtheit, die ihn nothwendig krän-
ken mußte, mit einigen eben so vernünftigen als theilnehmenden Worten
zu entschädigen.

In Barnsley (Süden von Yorkshire) gab es vorgestern großen
Skandal, Prügeleien, Auflauf, zerbrochene Scheiben und Köpfe. Seit
ungefähr vier Monaten nämlich feiern daselbst an 400 Kohlengleute,
weil sie eine Erhöhung ihres Tagelohnes erzwingen wollten, und Kam-
piren in Zelten vor der Stadt, während Arbeiter aus anderen Grafschaften
schon seit mehreren Wochen zugezogen waren und ihre Stelle
eingenommen hatten. Am Sonnabend zog nun ein gewaltiger Hause
aus der Zeltstadt aus, suchte Anfangs Handel mit den neu geworbenen
Arbeitern und begab sich, da diese sich kluger Weise fern hielten, nach
den Häusern der Minenbesitzer, zerschlugen alle Scheiben und Fenster-
rahmen, bombardierten die Wohnungen mit Steinen, daß die Frauen mit ihren Kindern und Mägden verzweifelt das Weite suchten, und
richteten so viel Schaden an, als ihnen nur immer möglich war. Die
Bewegung war offenbar eine angezettelte, doch war die Polizeimann-
schaft zu schwach, ihr Gehalt zu thun. Jetzt ist die Polizei verstärkt
und eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

Nußland.

Warschau, 27. Septbr. [Der Kaiser. — Hofsäte. —
Heerschau.] Die Anwesenheit des Kaisers in Warschau dürfte etwas
länger dauern, als dies ursprünglich in der Reisedisposition lag, sowie
denn auch die Ankunft Sr. Majestät später erfolgte, als vorher be-
stimmt war. Auch kommen noch fortwährend hohe Fremde in Wars-
chau an, so gestern der Großherzog von Sachsen-Weimar. Vor-
gestern war des Morgens das sämmtliche Militär des Lagers auf der
Ebene von Powonki und dessen Umgegend in Parade ausgerückt und
die Kommandirenden hatten sich zeitig auf dem Manövrirechte eingefunden. (S. die gestr. Bresl. Ztg.) Um 11 Uhr erschien der Kaiser mit dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen Karl von Baiern nebst einem außerordentlich glänzenden Stabe auf der Ebene, wo das Heer regelmässigerweise aufgestellt war. Als der Kaiser vor den Truppen erschien, wurde er von denselben mit einem begeisterten Hur-
rah-Geschrei empfangen, das Gewehr wurde präsentiert und die Regimentskapellen sangen mit Musik ein. Hierauf defilierte das ganze Lager-
korps im Parademarsche vor dem Kaiser, was sehr lange dauerte und einen imposanten und glänzenden Anblick gewährte. Der Prinz von Preußen und Prinz Karl von Baiern waren in ihren Regiments-Uniformen. Die österreichischen, preußischen, bayerischen, sardinischen und andern hohen Militärs waren im Gefolge des Kaisers. Um 4 Uhr war großes Diner, an welchem alle hohen fremdländischen Offiziere
Theilnahmen. Schon Tags zuvor, am 24ten, wohnte der Kaiser mit dem Prinzen Karl von Baiern auf der Vilaner Ebene dem Scheiben-

überhaupt starke Biertrinker geworden, und würden uns Deutsche —
selbst die Baiern — längst überflügelt haben, wenn ihr Bier nicht so
maßlos schlecht wäre. Punsch und Champagner trinken nur noch die
Loretten im Jardin Mabile bei 5 Fr. Entree. Sie sind auch die
einzigsten ihres Geschlechts, bei denen sich die Crinoline in der ganzen
Ungeheuerlichkeit ihres Umfangs behauptet hat. Anständige Damen —
diese Notiz wird meinen schönen Landsmänninnen nicht ganz gleichgültig
sein — tragen sie, die Crinoline, oder, um sie in ihrer jetzigen Ver-
volkommung richtig zu bezeichnen, den Stahlrock, in Paris mit
Diskretion, mit Maß, besonders seitdem diese Erfindung in die Pump-
hosen der Soldaten gefahren und plebejisch geworden ist. Der Himmel
gebe und alle Ehemänner, die vor drei, vier Jahren, und nicht
auf die inzwischen entstandenen doppelten Lebensmittelpreise noch auf
die Crinoline geheirathet haben, werden Amen dazu sagen) daß dies
der Übergang zum Untergang der Crinoline sei. (Allg. Ztg.)

[Bauten zu Paris.] Es ist in diesen Blättern schon zu wie-
derholten malen von den pariser Neubauten gesprochen und dabei be-
merkt worden, daß sie ihr Entstehen nicht blos Sanitäts- und Ver-
schnörungsrückstücken, sondern auch strategischen Gründen verdanken.
Man braucht nur einen Spaziergang durch Paris zu machen, oder einen Blick auf die neueste Karte der Weltstadt zu werfen, um sich zu
überzeugen, daß die Cafetaria, die seit sechs Jahren hier errichtet wor-
den, weder die Gesundheit noch die Schönheit der edlen Lutetia ver-
mehren, daß sie vielmehr nach einem gewissen, reichlich durchdachten Plane
vertheilt sind und im Zusammenhang mit den Hauptstrassen stehen und
dieselben beherrschen. Dies ist, wie gesagt, schon mehrfach besprochen
worden und vor einiger Zeit hat auch der Seinepräfekt die bei den
pariser Neubauten vorherrschenden taktischen Gründe offen erklärt. Man
war natürlich immer dabei

schießen der Infanterie bei, nach dessen Beendigung im Potozkiischen Palais, unfern der Powontischen Ebene, ein Frühstück eingenommen wurde, worauf dann das Schießen der Artillerie in Augenschein genommen ward. Von den Generalen, welche sich im Gefolge des Kaisers befinden, sind noch zu erwähnen: der General-Adj. Graf Adlerberg I., General-Adj. Dolgorukoff und General-Adj. Adlerberg III. Ausgezeichnet nach ihrer Stellung sind die Generale Kriegsminister Suchosonet II. und General-Adj. Rostowzow. — Der russische Gesandte am preußischen Hofe, Baron von Budberg, befindet sich gleichfalls in Warschau, wo sich auch, wie schon berichtet, der preußische Ministerpräsident Baron von Manteuffel und der russische Minister des Auswärtigen Fürst Gortschakoff befinden. Der Kaiser besucht täglich das Theater, wo auch eine neue Oper des Polen Stanislaus Moniuszko, „Flis“, gegeben worden ist.

(W. 3.)

Warschau, 29. Sept. Unserem Warschau ist ein Vorzug zu Theil geworden, den keine andere Stadt mir ihm zutheile vermag, und jeder, der bis jetzt ein Auge dafür hatte, mit Staunen und mit Bewunderung erfüllte. Ich meine die von dem letzten Könige Polens gegründeten Lazienki. Wenn in Betreff der Wahl eines Sommeraufenthalts und des Gesellschafts in dessen Anlagen die Geschichte den Platz zu bestimmen hätte, welche der Monarch in ihren Annalen einzunehmen erfuhr, so müste sie Stanislaus August den vordersten und ersten einräumen, denn was er seinen Enkeln hinterließ, macht einen wahrhaft sehnhaften Eindruck, besonders in Zeiten wie diesen, in welchen wir gegenwärtig leben. — Wer in lauer, sternenheller und von Blütenduft durchdrungenen Sommernacht vor dem durch Tausende von farbigen Lampen und feurig strahlenden Gewinden erleuchteten Sommerpalaste stand, oder die gleich Strahlen von demselben ausgehenden Alleen durchwandte, wer in das spiegelklare Wasser des Teiches blickte und darin ein zweites unermeßliches, leise zitterndes Lichtmeer sah, oder sich durch die zahllose, phantastisch beleuchtete Menschenmenge drängte, die in fröhlicher Stimmung alle Gänge des fast tagesschönen Parks durchwogte, der nimmt einen Eindruck mit, der ihm sein Leben bleibt und den er anderswo sicher vergeblich suchen wird. In dieser Behauptung liegt nicht die entfernte Übertriebung, es spricht aus ihr keinerlei Vorliebe für das uns Angehörige (eine Tugend, der wir uns überdem nicht besonders zu rühmen haben), sondern sie wird von allen denen im weitesten Sinn des Wortes bestätigt, die des Ausblicks theilhaftig wurden, und hat erst dieser Tage wieder in dem Auspruch der hohen Gäste, die im Augenblick unter uns weilen, neue, einstimmige Bestätigung gefunden. Die Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers bietet stets zu einer Reihe von Feierlichkeiten Veranlassung, und unsere Bevölkerung giebt denselben das nötige, rechte Leben, bildet gewissermaßen den Rahmen zu dem anziehenden Gemälde. So ist es auch diesmal. Die Stadt ist Abends wie ausgestorben, denn wer nur irgend loskommen kann, eilt nach dem Schauplatz der Lust und Freude. Gleich einer Riesenschlange bewegt sich ein unübersehbarer Zug der glänzendsten Equipagen dem festlich erleuchteten Ziele zu, inmitten einer Schaar von Fußgängern, die im wahren Sinne des Wortes unzählig genannt werden müssen. Das jubelt, schreit, lacht, stößt einander oder tritt sich auf die Füße und die Legten des bunten Anduels lehnen oft erst dann zurück, wenn die Lampen schon erloschen sind und schwacher Dämmerchein den nahen Morgen verkündet. Man will den Becher bis zum letzten Tropfen leer, welchen der Monarch dem Volke, seinen Gästen bietet, und wird nicht müde, den gütigen Spender hoch leben zu lassen.

Wir leben jetzt hier in der That in einer Art festlichen Taumels, der noch durch die Hoffnung erhöht wird, welche ein Monarch wie Alexander II. in allen Herzen rege machen muß. Man spricht nur von ihm, rühmt nur ihn, und vergift darüber alles Andere, sei es auch noch so wichtig.

Schweiz.

[Das Dappenthal.] Was Louis Napoleon von der schweizer Neutralität halte, wissen wir aus seinen Schriften. Sardinien ist ihm jetzt ganz ergeben und Genf wird es täglich mehr.

Bei dieser Lage der Dinge verdient jede militärische Linie, welche den Zugang in und durch die Schweiz nach den österreichischen Besitzungen in Italien erleichtert und vermehrt, in Gesamtdeutschland die volle Aufmerksamkeit, und so dürfen wir in dieser Hinsicht die Frage über das Dappenthal nicht aus dem Auge verlieren.

Nur wenig Stunden von Nyon am Genfersee, ragt die Spitze des höchsten Berges des Jura, der Dôle, hoch in die Wolken. Sie erhebt sich 5175' über das Meer und 500' über die übrigen Jurahöhen und ist einer der schönsten Aussichtspunkte der daran so reichen Schweiz. Am westlichen Fuße der Dôle und diese von dem Mont de Tuffes trennend, streckt sich das kleine Dappenthal aus.

Von der mit Paris durch die Eisenbahn in Verbindung stehenden französischen Festung Salins führt eine etwa achtmeilige Straße südlich bis an den nördlichen Fuß der Dôle. Hier trennt sie sich in zwei Wege, von denen der eine östlich der Dôle über St. Cergue nach Nyon am Genfersee und die andere südlich der Dôle durch das französische Ländchen Gex nach Genf führt. Die Trennung der beiden Straßen geschieht unterhalb des französischen Dorfes Cressonieres, und nach der Keller'schen Karte auf schweizer Grund und Boden; die von Cressonieres sich südlich nach dem Ländchen Gex abzweigende und zwischen dem westlichen Fuß der Dôle und dem Mont de Tuffes hinziehende Straße ist die Dappenthal-Straße.

Ist die Schweiz im Besitz des Dappentals und seiner Höhen, so kann sie einerseits den Zugang nach St. Cergue und damit in das weiterhin offene Waadtland an den Genfersee verschließen, und anderer-

seits den Zutritt aus dem Herzen Frankreichs ins Ländchen Gex und nach Genf sperren.

Ist Frankreich im Besitz des Dappentals, so bietet ihm die etwa neunmeilige Entfernung von Salins bis Nyon am Genfersee oder die elfmeilige bis Genf kein militärisches Hinderniß; aber dies bildet das Dappenthal die nächste Verbindung des Ländchens Gex mit dem Innern Frankreichs.

Diese strategisch wichtigen Rücksichten bestimmten die französische Regierung 1805, sich das Dappenthal vom Kanton Waadt abtreten zu lassen; sie sagte dem Kanton Waadt dagegen auf Kosten des Kantons Genf eine Entschädigung zu, indem die genfer Enclave im Waadtlande Cologny (zwischen Coppet und Nyon) abgetreten werden und Genf eine Landentschädigung erhalten sollte. Dies ist indessen nie geschehen und Cologny noch im genfer Besitz. Wohl aber stellte Frankreich seit 1805 die Straße im Thale her, und es mag sich auch die Polizei auf derselben jezuweilen angemäßt haben, ohne daß ihm eine solche abgetreten worden wäre. So fand denn auch der wiener Kongreß die Schweiz im Besitz des Dappentals.

Lord Stuart schlug nun in einer Proposition allerdings die Abtreitung des Val de Dappes appartenant au canton de Vaud an Frankreich gegen eine Entschädigung an Land vor, allein diese Proposition ward dem Protokoll gar nicht einverlebt; schweizer Abgeordnete waren damals nicht zugegen, die ihre zustimmende oder ablehnende Erklärung hätten geben können. Vielmehr übergaben die Schweizer, als sie zugezogen wurden, in der Sitzung vom 19. Dezember 1814 ein Memoire, worin sie das Dappenthal für die Schweiz reklamirten. Sie gaben dessen Größe auf 5—6000 Arpents oder 7000 Landesmeilen an; Einwohner habe es nicht. (Gegenwärtig soll es deren etwa 150 beifügen, Senners und Sennerrinnen, also wohl nur Alpennomaden.) Im Thal und an seinen Bergen wird Alpen- und Forstwirtschaft getrieben.) Die schweizer Abgeordneten bezogen sich in Wien kürzlich auf die strategische Wichtigkeit des Thals für sie und darauf, daß der Tauschvertrag 1805 mit dem Kanton Waadt nicht zu Stande gekommen sei (also kein Hinderniß abgebe, die Territorialhöheit auszusprechen).

Ganz dieser Reklamation entsprechend, und ohne eine Einwendung Frankreichs, gab die Déclaration des puissances vom 20. März 1815 der Schweiz das Dappenthal zurück; und so lesen wir auch, nachdem die Schweiz unterm 27. Mai diese „Erklärung“ angenommen, im Artikel 75 der wiener Schlüsse: „Le Dappenthal qui faisait autrefois partie du canton de Vaud lui est rendu.“

Dies ist noch heute der rechtliche Standpunkt der Frage. Man hat sie wohl französischerseits etwas zu verschieben gesucht, indem man vornämlich als entkräftende Thatsachen ansführt, daß französische Behörden über Grundstücke in und am Dappenthal als Hypothekabkönder agirt, also die Bewohner die Justiz- und mit dieser die Landeshoheit Frankreichs anerkannt hätten. Mag dies auch in einzelnen Fällen geschehen sein, so ist es doch, wie behauptet wird, nicht allgemein geschehen, sondern nur in solchen Fällen, wo es einzelnen zu Bereitstellung von Rechtsansprüchen an sie diente. Im Gegenteil wird behauptet, die Steuererichtung an den Kanton sei bis vor Kurzem regelmäßig vor sich gegangen, und die Schweiz habe in nichts ihre Souveränität aufgegeben. Gewiß würden einzelne Zu widerhandlungen gegen letztere lediglich als Missbräuche und Anmaßung anzusehen sein und den deutlichen Inhalt der wiener Kongreßakte nicht präjudiciren können. Der Kanton Waadt könnte vielmehr nicht einmal ohne Zustimmung der Schweiz und diese nicht ohne Zustimmung ihrer Garanten, der europäischen Großmächte, eine Abtreitung an Frankreich bewirken. Bis in die letzten Jahre hat die Schweiz sich in der That gegen jeden Abtretungsantrag standhaft gewahrt. Frankreich hat nun in neuester Zeit, nämlich zur Zeit der neuenburger Wirren, die Frage wieder aufgenommen und lebhaft betrieben. Es soll zuletzt dem Kanton 350,000 Francs baare (!) Entschädigung für die Abtreitung geboten haben, und es wird sich bald genug zeigen, wie hoch diesmal das Geld dem Schweizer steht und wie die Gesamtswelt sich französischer Anforderungen zu erwehren weiß. Der jetzige französische Gesandte, neulich aber aufgerufen, möchte die Schweiz gar zu ungern ohne das Dappenthal in der Tasche verlassen. Das Dappenthal scheint ein neuenburger Nachzügler zu sein, und seine Erledigung, erfolgt sie im französischen, also anti-deutschen Sinn, manches zu bedenken und zu bedauern geben.

(E. 3.)

Acien.

London, 27. Septbr. [Der Sikh-Aufstand.] Auf meinen Posten zurückgekehrt, finde ich nichts Wichtigeres Ihnen zu melden, als daß die glimmende Meuterei der Sikhs nun auch zur Flamme ausgebrochen ist. Wie man sich aus dem Eingeständnis der anglo-indischen Autoritäten, den Berichten der „Times“ und den Schriften von Augenzeugen des indischen Aufstandes erinnern wird, war es die religiöse Genossenschaft der Sikhs im oberen Pendjab, welche das Auscharren

den bereits vollendeten und im Plane begriffenen Neubauten nicht wird bewenden lassen. Im Gegenteil, man wird schon, um viele Arme zu beschäftigen, so lange wie möglich mit dem Einreihen, Aufbauen und Umgestalten fortfahren und es ist gar nicht abzusehen, wann die pariser Aedilität feiern wird. So ist sie in diesem Augenblick mit einem neuen großartigen Plan beschäftigt, der, wenigstens zum Theil, bald zur Ausführung kommen wird. Es handelt sich nämlich um die Verlegung der pariser Hospizien außerhalb der Stadt. Dieser Plan ist ebenfalls durch mehrere Rücksichten, besonders aber durch Sanitätsrücksichten hervorgerufen worden. Als nämlich die pariser Hospizien gegründet wurden, befanden sie sich entweder am äußersten Ende, oder sogar außerhalb der Ringmauer der Stadt. Im Laufe der Zeit und in Folge der zunehmenden Bevölkerung dehnte sich die Hauptstadt so sehr aus, daß die Hospizien sich endlich in der Mitte derselben befanden. Nun läßt es sich nicht läugnen, daß die ungeheure Zahl Kranker im einen dichtbevölkerten Stadt einen nachtheiligen Einfluß, sowohl auf die Leidenden selbst, als auch auf die Gesunden ausüben muß. Zwei dieser Hospizien werden daher schon in nächster Zeit von Paris entfernt werden. Das Hospice des Ménages wird nach Issy, das Hospice St. Pétrine wird nach Auteuil verlegt werden. Da nur das Hospice des Ménages einen Flächenraum von beinahe 25,000 Meter einnimmt, so wird die Administration durch den Verkauf des Terrains, das in einem der belebtesten Stadtviertel liegt, eine Summe von sechs Millionen Franken erzielen. Jener Stadtteil wird durch Neubauten ungemein verschönert werden, während man mit einem Drittel der erwähnten Summe in Issy eine prachtvolle Anstalt wird errichten können, die, völlig isoliert und der Landluft ausgesetzt, höchst wohlthätig auf die Leidenden wirken wird. Freilich wird die Verlegung sämtlicher Hospizien außerhalb der Stadt auf manche Schwierigkeiten stoßen, da die Stifter mancher dieser und ähnlicher Anstalten die Unveräußerlichkeit derselben zur Bedingung gemacht; auf jeden Fall aber wird man so weit gehen, als man kann. Was die Spitäler betrifft, so wird nächstens das größte und älteste derselben, das Hotel Dieu, wegen dessen Baufähigkeit theilweise niedergeissen werden. Man ist überhaupt entschlossen, im Interesse der öffentlichen Sanität die Zahl der großen Spitäler so viel wie möglich zu vermindern, und durch kleine, in allen Theilen der Stadt aufzubauende Krankenhäuser zu verdrängen,

die blos für dringende Fälle dienen sollen. Die großen Spitäler sollen ebenfalls außerhalb der Stadt auf isolirten Plätzen aufgerichtet werden. Freilich wird dieser Plan nicht sobald in seinem ganzen Umfange zur Ausführung kommen; aber die theilweise Ausführung derselben wird gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

(Weser. 3.)

Königsberg, 27. September. [Wie ein Miether seinen Wirth ermordet.] Ein Fall, der sich jüngst hier ereignet hat, daß ein Miether seinen Wirth hat ermordet lassen, dürfte ganz neu sein. Ein Grundbesitzer hatte nach einer ehelichen Scene eines schönen Morgens seine Frau aus dem Hause gejagt und darauf seine Stube, die lezte noch unvermietete Piece seines Hauses, kontraktlich an einen guten Freund abgetreten, der indessen so gefällig war, sein Logis mit dem Herrn Wirth zu teilen. Nach einem Gewitter am ehelichen Horizonte pflegt indessen der versöhnende Thränenregenbogen nicht lange auszubleiben. So geschah es auch hier. Das hadernde Pärchen vertrug sich unter Zeichen feuchtester Rührung und rückte nun wieder in seine Wohnung ein, zumal, da jener Kontrakt ja nur zum Schein, damit die Frau an den Ernst des Mannes, sich von ihr trennen zu wollen, desto eher glauben sollte, gemacht war. Der gute Freund aber verstand das anders und trug auf Ermission seines Wirths aus seiner Wohnung an, die denn auch wirklich dieser Tage erfolgt ist. Vorläufig logirt der Hausbesitzer ohne Schlafstelle mit seiner Ehefrau im Hause für seines Grundstücks, ohne Möbel, da er das Zimmer möblirt vermietet hat.

(Königsb. 3.)

[Eine Mystifikation.] deren Opfer der pariser „Constitutionnel“ in diesen Tagen geworden ist, erregt eine erheiternde Sensation. Am 16. wurde dem gouvernementsalen Blatte die Beschreibung einer pomphaften Feier zugeschickt, die in Limoges stattgehabt haben sollte. Die Stadt hatte einem der bekanntesten ihrer Söhne, Gay-Lussac, eine Statue errichtet, deren Einweihung am 16. erfolgte. Der „Constitutionnel“ beschreibt das Standbild, nennt alle Personen, welche der Einweihungsfeier beiwohnten. Mit Rührung wird erzählt, wie Gay-Lussac's Schwiegersohn, der bekannte Finanzier Galley de St. Paul, als Teilnehmer des Festes begrüßt wurde, alle Deputationen sind nam-

und Vorträgen der Engländer ermöglichte. An der Grenze von Fern, Asghanen, Turkmanen, Beludsch und Hindus vor nicht allzu langer Zeit gestiftet, nahm diese Verbindung Bestandtheile aus allen diesen Nationen auf, und einige sie weniger durch neue Glaubenssätze, als durch ein Abwerfen all des unendlichen Ceremonials von Muhammedanern, Brahma-, Wischnu- und Buddha-Anhängern. Im Orient müssen es vorzugsweise wilde Charaktere sein, welche sich einer so unehrerbietigen Neuerung anschließen, und die politische Wirksamkeit ihres Staatswesens war somit durch seinen religiösen Charakter genügend vorherbestimmt. Sie begannen als Räuber, wuchsen zu Groberern auf, und endeten als blut- und heutegierige Söldner der Briten. Erst seit zehn Jahren wurden sie nach langen und erbitterten Kämpfen von den letzteren mit Hilfe derselben Hindus und Muhammedaner-Sipoys unterworfen, deren Dienstleistung bei Gelegenheit des gegenwärtigen Aufstandes von den Sikhs mit Zinsen zurückgezahlt worden ist. Sie allein hielten aus, wo kein anderen mehr zu trauen war, weil sie eine eigene Nähe an den Aufständischen zu befriedigen hatten. Ihr Nachschub war es, der die Engländer vor Delhi hielt, und in der massiven Anwerbung dieses Nachschubes lag das Verdienst, welches Sir John Lawrence so hoch angerechnet wurde, und ihm die Ritterwürde nebst Pension auf Lebenszeit eintrug. Bald allerdings kam Gemütel. Die wilden Kerle sollten gelegentlich ganz gemüthlich geäußert haben, sie wüteten eigentlich noch nicht, ob sie diese Siege für sich oder die Engländer erschöpften. Einer ihrer Obern bat einmal, ihm das Kommandos zu entbinden, da ihm die Verantwortlichkeit zu groß werde. An einer andern Stelle mußten einmal die Sipoys massacrirt werden, weil die Sikhs sonst sich lossagten wollten. An vielen Orten, selbst weit bis nach Hindostan hinein und entfernt von ihrer Heimat, traten sie in der Mitte einer feindlichen Bevölkerung dennoch trocken gegen ihre englischen Befehlshaber auf. Indessen blieb die Tragweite dieser Umstände ungewiß, und der Nachschub dauerte trotz aller oft unverehmpter Erfahrungen fort, weil man ihn noch immer nicht entbehren konnte. Bedenkt mußte es freilich erscheinen, daß die „Times“ seit Monaten die Stimmung der Sikhs in einer Weise besprach, welche, andeutend und bergend zugleich, nur zu sehr jenen Clairobscurberichten ähnelte, die die Losbruch aller Sipoys der Nordprovinzen vorhergingen. Am 16. September endlich muß sie Gründe gehabt haben, folgenden Satz ihres Bombay-Korrespondenten nicht zu unterdrücken: „Vom Pendjab haben wir einigermaßen düstere Nachrichten. Glücklich nur, daß nicht alle dortigen Regimenter Sikhs sind, und die anderen Pendjabbewohner wenig Sympathie mit ihren ehemaligen Beherrschern haben. Irgend ein erster Ausbruch würde indessen die Pacifikation des Landes auf mindestens ein Jahr mehr hinausziehen. Sie wissen schon, daß Sir John Lawrence ein solches Unglück für mehr als möglich hält.“ Nach den neuesten Nachrichten ist der Ausbruch, wie ich Ihnen versichern kann, erfolgt (Siehe telegr. Depesche des Mittagsbl.), und seine Wirkung nach den vorhergehenden Sägen abzumessen. Freilich läßt sich sofort die Vermuthung anknüpfen, daß der Tisch wieder einmal gedreht, und der Hindu nunmehr gegen den Sikh verwendet werden kann. Aber welche grauenhaften Möglichkeiten müssen wir vor dem Vollzuge und im Geleite dieser Wandlung voraussehen? Im Hindu ist das Gedächtnis an Kanonenblasen u. s. w. noch gar zu wund, und der Polizeisoldat, welcher in kleinen Abtheilungen über das Land zerstreut dem Aufstand wehrte, ist fast ausschließlich der neu geworbene Sikh. Die Gelegenheit zu mörderischen Thaten, welche sich heraus entwickelt, dürfte die sonst wohl beabsichtigte Einkleidung neuer Hindu- oder Muhammedaner-Sipoys beträchtlich erschweren. Schließlich bleibt wenigstens die Gewissheit, daß die Sikhs zu einer gefährlicheren Frist hätten aufzustehen können und die Annahme, auch sie von den malaiischen und neugrauen Wilden des südlichen Dekans — der Mehrheit in den Bombay- und Madras-Armeen — niedergeworfen zu sehen. (M. Pr. 3.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 30. September. [Zur Tages-Chronik.] Bei der gestrigen General-Versammlung des „Schles. evang. Schullehrer-Witwen- und Witten-Unterstützungs-Vereins“ (s. die gestr. Bresl. Blg.) waren nächst dem Vorsitzenden, Herrn Senior Dietrich, auch die Mitglieder des Direktoriums, wie es das Statut vorschreibt, volljährig erschienen. Es waren noch, außer dem genannten ersten Direktor, noch anwesend die Herren: Subsenior Herbstlein, Diak. Weingärtner, Diak. Offa, Hauptlehrer Lehner, Lauschner und K. Selzham. Einem Protest der Lehrer zu Volkenhain gegen die Zulassung sämtlicher Anstalts-Mitglieder zur General-Versammlung, auf § 56 des Reglements vom 29. Juli 1825 bezugnehmend, konnte nicht Folge gegeben werden, da der Vorstand jenes Paragraphen die Berechtigung der Mitglieder zur Teilnahme nicht ausstießt. Ebenso wurde ein Antrag aus Hirschberg, durch schriftliche Umfrage bei den Mitgliedern eine Abstimmung herbeizuführen, als unzweckmäßig abgelehnt. Nach Erledigung aller auf der Tagesordnung bestehenden Geschäftes wurde der Vorsitzende, Herr Dr. aus Edinburg, der ein Quartett jodelnder Innenräderinnen begleitet, die ihre Kunstfertigkeit den Churern zum Besten gaben. Der junge Lord, auch in Appenzellertracht, soll allerliebst jodeln, gleich einem eingeborenen Milchschwaben aus dem Sennisgebiet.

[Ein glücklicher Wirth.] Ein Engländer saß neulich in einem berühmten Gasthause in Paris und saß, da tritt ein Franzos an den Tisch heran, fragt flüchtig: ist's erlaubt und setzt sich, als der Engländer stumm nickt, und ist auch. Stumm langen beide bei der letzten Schüssel an. Da fragt der Franzos: noch etwas gefällig? — Nein, erwidert der Franzos verwundert und ruft den Kellner, um zu bezahlen. Herr, sagt der Engländer bestimmt, Sie haben an meiner Tafel gespeist und da habe ich die Rechnung zu bezahlen. — Herr, ruft der Franzos zornig, bin ich der Mann, sich von dem ersten Besten traktieren zu lassen? — Der Engländer antwortet mit einem Faustschlag, der Franzose mit zweien, und es hielt schwer, sie auseinander zu bringen. Der Wirth mußte wohl oder übel die doppelte Bezahlung annehmen.

[Kunst-Notizen.] Die schnell berühmt gewordenen Schwestern Marchisio in Venetia sind für den nächsten Karneval an der Scala in Mailand, für den Herbst 1859 mit 24,000 Lire in Triest und für den Karneval 1860 mit 42,000 Lire für das Fenice engagiert. Bis jetzt haben an hundert Gesangvereine in Frankreich unterzeichnet, um dem großen Mästifeste in Paris im März nächsten Jahres beizuhören. Schon jetzt übersteigt die Zahl der Sänger 3500.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 457 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 1. Oktober 1858.

(Fortsetzung.)

findlichen Propositionen ward die Verhandlung gegen Mittag durch den königlichen Kommissarius Herrn Ober-Regierungs-Rath Reichenau geschlossen.

Die Oderstraße, seit Monaten durch die daselbst vorgenommene Kanalisation in einem sehr unfaßbaren Zustande, wird nun bald in Bezug auf bequeme Pflasterung, der östlichen Ringseite, der Schweidnitzer- und Nikolaistraße an die Seite treten. Gegenwärtig erhält nämlich auch die Oderstraße durchweg neues Pflaster von behauenen Würfeln nebstd granitnen Minsalen, wodurch besonders dem dortigen starken Wagenverkehr eine längst erwünschte Erleichterung gegeben wird.

In der hiesigen Wagenbau-Anstalt des Herrn Finkeney wird seit einiger Zeit an einem prachtvollen Eisenbahn-Salonwagen für den Statthalter von Polen, Fürsten Goritschko, fleißig gearbeitet. Der mit seltener Eleganz ausgestattete Wagon soll in etwa 14 Tagen nach seinem Bestimmungsorte abgehen, und wird gewiß dazu beitragen, den Ruhm schlesischen Industrieleibes im Auslande von neuem zu befestigen.

** Breslau, 30. September. Se. Kaiserl. Hoheit der Prinz Napoleon wird morgen Vormittag 11 Uhr, auf der Rückkehr von Warschau hier eintreffen, und nach kurzem Aufenthalt auf dem Centralbahnhofe, mittelst Extrazuges seine Reise über Dresden fortsetzen.

P.C. Die Witterung des Sommers scheint ihren ungünstigen Einfluß besonders auf die Ernte-Ergebnisse in der Provinz Schlesien geäußert zu haben. So wird uns aus dem Regierungs-Bezirk Liegnitz berichtet, daß, nachdem die Trockenheit bis Ende Juli dem Gedeihen der Saaten sehr hinderlich geworden, die darauf folgenden starken Regengüsse auf das Einbringen der Feldfrüchte nachtheilig eingewirkt haben. Die Ernte in Raps und Butterroggen ist nach den uns vorliegenden Mitteilungen kaum mittelmäßig. Weizen, Gerste und Hafer sind größtenteils ausgewachsen, hier und da auch gänzlich mißbraucht. Der Körnerertrag soll sich kaum über 25 pct. einer guten Ernte erheben, während in Stroh das Ergebnis noch mehr zurückbleiben ist. Erbsen und Böden werden als mißrathen angesehen, wogegen Hirse durchgängig recht gut gediehen ist. Auch Flachs entspricht im Ganzen den gebotenen Erwartungen. Der Stand der Kartoffeln ist fortwährend günstig geblieben, nur der Knollenansatz ist in Folge der anhaltenden Dürre etwas verzögert und zurückgeblieben worden. Am besten sind die Rüben gerathen. Der große Mangel an Futterkräutern ist durch sehr reichlichen Nachwuchs auf Wiesen und Feldern gemildert; doch erregt der gänzliche Ausfall des Kleieheus noch Besorgniß für den Winter.

■ Liegnitz, 29. September. [Deputation bei dem Präsidenten. — Taibstummen-Institut. — Komponist Vogt.] Heute Vormittag gab sich eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, bestehend aus den Herren Ober-Bürgermeister Boeck, Syndicus Reinsch, Kommerzienrat Rawitscher, Stadtrath Lauchert, Stadverordneten-Vorsteher Hesse und Bankier Pollack, zu dem Chef-Präsidenten der hiesigen königl. Regierung, Herrn Grafen Zedlitz-Trützschler, um demselben im Namen der Stadt und der städtischen Behörden ihren tiefgefühlten Dank für das Wohlwollen auszusprechen, welches der Herr Präsident in den Tagen der Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Preußen und der übrigen höchsten und hohen Herrschaften, im Interesse der Stadt so reichlich bewiesen hat. Der Herr Präsident dankte seinerseits der Deputation auf das Verbindlichste und verscherte wiederholt, wie er sich in der Mitte der Stadt Liegnitz überaus wohl und glücklich fühle.

Mit dem 1. Oktober d. J. tritt das neu organisierte Provinzial-Taubstummen-Institut jerselbst in Wirklichkeit. Zum Direktor der Anstalt ist Herr Hahn als Breslau erwählt, welcher im Verein mit dem bereits bis jetzt schon in dem Institut thätig gewesenen 2. Lehrer sein Amt antreten wird. Man verspricht sich unter der Leitung so wackerer Kräfte und unter den Läufpicien des sich mit so vieler Liebe und Aufopferung hingebenden Baufüllstigungs-Komite's, namentlich unter den Läufpicien des an der Spitze stehenden Chef-Präsidenten der hiesigen königl. Regierung, des Herrn Grafen Zedlitz-Trützschler, daß die Anstalt zum Heile so vieler Unlücklichen segensreich gedeihen und ergiebige Früchte zeitigen wird.

Der als beliebter Komponist und Virtuose auf dem Pianoforte bekannte Herr J. Vogt, welcher eine Zeit lang hier gelebt, und in derselben Zeit manche seiner schönen Kompositionen an's Tageslicht gefördert hat, ist diese Woche von hier nach Berlin gereist, um dort der Aufführung seines größeren Tonwerkes „die Auferweckung des Lazarus“ beizuwollen, welches Dratium wahrscheinlich unter Mitwirkung bedeutender Sangeskräfte in der Sing-Akademie zu Gehör gebracht werden wird. Das Stück, unter der Direction des Herrn Musikdirektors B. Bilse, ward hier bereits im Schauspielhause aufgeführt, und hatte sich wegen seiner vielfachen melodischen Soli's und seiner imponirenden Chöre den lebhaftesten Beifall erworben. Wie wir vernehmen, wird Herr Vogt in einigen Monaten hierher wieder zurückkehren, wo das Oratorium abermals zur Aufführung kommen dürfte.

H. Hainau, 29. September. Aus dem Abschluß der Jahressübersicht, was und wieviel der hiesige Kreis zur Besteitung seiner inneren Aussgaben im verflossenen Jahre beußt hat, entnehmen wir Folgendes: Die Gesamttausgaben betrugen 4055 Thlr. 6 Sgr. Für Befoldung des Rentanten und Druckosten der landräthlichen Kurrente 277 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.; der Gehalt für vier Kreisboten, Sprügen-Brämen, Autographie für Kreistags-Prokolle 73 Thlr. 22 Sgr. 1 Pf.; bevolligte Kreishilfe zur Instandsetzung der jauer-hainauer Straße auf wohldorfse Terrain 180 Thlr.; an das Rettungshaus zu Goldberg 400 Thlr.; an den Kreis-Krankenanstalt-Fonds, für Versiegung und für Honorar an die Armenärzte 47 Thlr. 14 Sgr. 11 Pf.; Unterstützungsbeiträge an den Verein zur Heilung armer Augenatracten für die Jahrgänge 1854—1857, 80 Thlr. 134 Thlr. 20 Sgr. 6 Pf. aus dem Landwehr-Reservefonds und 947 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. an den Landarmeenfond. Die Gesamtneimabnahme betru... 15,090 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf., mithin verblieb ein Bestand von 11,035 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf., wovon 10,950 Thlr. in schlechtem Pfandbriefen angelegt sind. Gedachte Uebersichten konstatiren leider die sehr bedauerliche Thatkunde, daß das Proletariat im Kreise auf eine betrübende Weise in raschem Zunehmen begriffen gewesen ist. Von den im Vorjahr vertheilten 1319 Thlr. Armen- und Unterstützungs-Geldern sind allein der Kommune Goldberg 500 Thlr. zugeschlossen. Im Jahre 1855 betrug erwähnter Fonds 737 Thlr., 1854 aber 873 Thlr., davon 300 Thlr. gleichfalls der Nachbarstadt zugewendet werden mußten; im Vorjahr erreichten die Ausgaben fürs Armenweinen sogar die Höhe von 1512 Thlr., wobei wiederum ein gleicher Aufschuß von 1200 Thlr. sich befindet. Dagegen wurden im Jahre 1851 an Armen- und Unterstützungs-Geldern 350 Thlr., im Vorjahr aber nur 283 Thlr. beansprucht. Als Reservefonds zum Anlauf der Landwehr-Kavallerie-Pferde, bei einer eintretenden Mobilfahrt, besitzt der Kreis ein Kapital von 11,627 Thlr. in schlechtem Pfandbriefen, welcher Bestand durch Zuschlag der Zinsen zum Kapital auf eine Höhe gebracht werden soll, daß er die benötigten Anschaffungskosten vollständig deckt, was bisher nicht der Fall gewesen ist, vielmehr das Fehlende durch ausgeschriebene Reparationen von den betreffenden Kreisinsassen ausgebracht werden mußte. Als Landwehr-Unterstützungsfonds besaß der Kreis zu Ende des Jahres 1849 ein Kapital von nahe an 2000 Thlr., in schlechtem Pfandbriefen, welche Summe theils durch frühere Auschreibung einer halben Grundsteuer, theils durch freiwillige Beiträge und andere kleine Nebeneinnahmen ausgebracht worden war. In Folge der im Jahre 1850 stattgefundenen Mobilfahrt der Armee und der damit verbundenen Geweihen Einziehung der Landwehr ist leider dieser Fonds an die zurückgelassenen Frauen und Kinder der einberufenen Landwehrmänner nicht vollständig verausgabt worden, sondern es war am Jahresabschluß noch ein Vorrat von 461 Thlr. vorhanden. Seit dieser Zeit sind dazu weiter keine

Einnahmen geslossen, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn nach und nach aus irgend einer Einnahmebranche ein derartiger Fonds wieder geschaffen würde. Zu Unterstüttungen an hilfsbedürftige Invaliden und Veteranen werden jährlich namhafte Summen vertheidigt, und darf der Kreis in dieser Fürsorge andern hierin sich auszeichnenden Kreisen wohl zur Seite gestellt werden. Im Jahre 1854 haben die am Invaliden gezahlten fortlaufenden und einmaligen Unterstüttungen 207 Thlr., im folgenden Jahre 333 Thlr. betragen. In den Jahren 1856 und 1857 ist mit Beziehung der eingegangenen Jagd-Weineigelder, welche in verflossenem Jahre 264 Thlr. betragen, und durch Weiterwendung eines früheren Bestandes an 40 Invaliden eine jährliche Unterstüttung von 6 Thlr. = 240 Thlr. vertheilt worden und außerdem sind am Geburtstage Sr. Majestät des Königs und Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen zusammen 100 Thlr. als Unterstüttung invalider Krieger zur Vertheilung gekommen.

△ Glaz, 29. September. [Schluß der reinerzer Bade-Saison. — Spitzberg.] Bad Reinerz hat jetzt die letzte Kur-Liste herausgegeben; nach derselben haben in diesem Jahre 714 Familien den Kurort besucht, und zwar 1121 Familienglieder und 114 Bedienungen. Von den 714 Familien waren 610 aus den preußischen Staaten, 45 aus Österreich, 55 aus Russland und 4 aus Sachsen.

Am 27. d. M. machte der katholische Gesellen-Verein eine Partie nach dem Spitzberg, welcher die Grenze zwischen der Grafschaft und Schlesien macht. Man hat auf dem kleinen Plateau eine herrliche Aussicht, sowohl nach Schlesien als nach der Grafschaft, — und wird von Touristen viel zu wenig gewürdig. Die Aussicht gehört zu den schönsten in der Grafschaft.

△ Poslau, 28. September. [Stadtwaldangelegenheit.] Der hiesige Stadtwald, welcher 350 Morgen Flächeninhalt hat, ist noch niemals wie es sein sollte, — d. h. nach forstmännischen Prinzipien, — bewirtschaftet worden. Die Folge davon war, daß namentlich in den letzten Jahren höchst ungleichmäßige Quantitäten Holzes zum Abtrieb resp. zum Verkauf kamen, die aber in jedem Jahre ein verhältnismäßig bei weitem größerer war, als wie ihn ein Turnus — wäre ein solcher festgesetzt gewesen — zu gelassen hätte. Nichtsdestoweniger jedoch erwuchs hieraus der städtischen Kasse ein allzuwendiger Verlust, jedenfalls kein solcher, daß durch ihn eine Steuererleichterung möglich gewesen wäre. Vielleicht müssten in neuerer Zeit — bei den ziemlich bedeutenden Holzverläufen, die stattfinden — die Kommunal-Abgaben bis zu der Höhe von Einführungsfünf Prozent der Klasseneuer veranlagt werden. Aus diesen und noch andern, lediglich das Kommunal-Interesse betreffenden Gründen hatte der hiesige Magistrat schon im Jahre 1855 den Vorschlag gemacht, resp. den Antrag gestellt, den Stadtwald auf einmal zu verkaufen, die erlösten Kapitalien sicher anzulegen und die Zinsen der städtischen Kasse zuziehen zu lassen. Die Stadtverordneten-Versammlung hatte sich ihrerseits mit diesem Plane einverstanden erklärt, denselben zum Beschlusse erhoben, und die Königl. Regierung diesem lehnte auch die Genehmigung ertheilt. Nichtsdestoweniger aber zog sich die Sache dermaßen in die Länge, daß es erst im Monat August v. J. zur Abhaltung eines Licitation-Termines kam. In diesem, welchem ein Abgeordneter der Königl. Regierung zu Oppeln als Kommissarius bewohnte, geschah es denn auch, daß — wie wir damals auch in dieser Zeitung berichteten, — der Hüttensieger Adler aus Sobrawa OS., welcher unter den Licitantern das höchste Gebot gegeben hatte, einen Theil des Stadtwaldes für den Preis von circa 7000 Thlr. erstand. Inzwischen hatte jedoch die Stadtverordneten-Versammlung ihre Ansicht geändert, was sie dadurch zu erkennen gab, daß sie die Genehmigung des Zuschlages (zum Adler'schen Kauf) verweigerte und sich jetzt überhaupt entschieden gegen den Magistrat, — d. h. gegen den Verkauf des Stadtwaldes — erklärte. Sie reichte ihren vielfach motivirten Protest dem Herrn Minister des Innern ein, diesem die Entscheidung anheimgebend resp. um dieselbe dringend bittend. Seitdem war aber ein ganzes Jahr und noch darüber verflossen, ohne daß man über die qu. Angelegenheit auch nur das Geringste vernommen hätte, — bis endlich in der vorigen Woche ganz plötzlich die Kunde einging, es werde in einigen Tagen schon eine Regierungskommission hier eintreffen, um die Lage der Dinge betrifft des Stadtwaldes näher zu untersuchen und möglich eine Verständigung zwischen Stadtverordneten-Versammlung und Magistrat herzustellen. Der Herr Minister hatte nämlich, wie wohl vorauszusehen war, — die qu. Angelegenheit dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz überwiesen und dieser wiederum seinerseits die Königl. Regierung zu Oppeln veranlaßt, eine Kommission zu dem eben erwähnten Zwecke hierher zu senden. Gestern Morgen traf diese Kommission denn auch wirklich hier ein, bestehend aus dem Herrn Regierungs- und Kommunal-Departements-Rath Sack, dem Herrn königlichen Obersorsteimeister Maron, welchen beiden sich unterwegs (in Rybnik nämlich) auch der Königl. Oberförster Herr Dedić aus Parusowic angegeschlossen hatte. Diese drei Herren begaben sich nun zunächst, begleitet vom Herrn Bürgermeister und den Mitgliedern der hiesigen Forst-Deputation, in den nahgelegenen Stadtwald, und nachdem sie denselben besichtigt und sich von dessen Zuständen überzeugt hatten, lehrten sie wieder in die Stadt zurück, um hier an einer die Waldangelegenheit betreffenden gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten Anteil zu nehmen. Hier sprach sich nun der Königl. Oberförstermeister Herr Maron entschieden für die Ansicht des Magistrats aus, indem er sein sachmännisches Gutachten dahin abgab, daß es dem Interesse der Stadtkommune bei weitem förderlicher wäre, sich des Waldes auf einmal zu entzuhren, als ihn noch länger zu behalten und — wie es die Königl. Regierung dann unabdingt verlangen würde — nach forstmännischen Grundsätzen bewirtschaften zu lassen. Im ersten Falle, d. h. wenn der Wald verkauft würde, so würde — nach dem Urtheile des Herrn Maron — aus dem vorhandenen Holz ein Erlös von 15—16,000 Thlr. zu gewinnen sein. Diese würden aber einen Zinsengenuß von 750—800 Thlr. gewähren, welche alsdann der Kommunalstase (resp. den steuerzahlenden Bürgern) zu Gute kämen. Rechnete man noch das hinzu, was — nach Abtrieb des ganzen Waldes — die Fläche Landes von 350 Hekt. an Pachtzins einbrächte, so würde mit Sicherheit im Ganzen auf eine Rente von mindestens 1000 Thlr. jähr. zu rechnen sein. Bleibe dagegen der Wald unverkauft, so würde er — ebenfalls nach dem Urtheile des Herrn Maron — bei einer richtigen forstmännischen Bewirtschaftung auf's Jahr höchstens 160 Thlr. einbringen, — eine Rente, die indeß kaum zur Befoldung des notwendigerweise anzustellenden Forstbeamten ausreichen dürfte, zu schwächen ganz von den Kosten, welche die Errichtung und Unterhaltung des Forst-Etablissements verursachen würden. Der Magistrat blieb bei seiner Ansicht stehen, daß der Wald verkauft würde, und hielt keinen dahin zielenden Antrag in allen Punkten aufrecht, welcher jedoch von Seiten der Stadtverordneten — ohne Angabe von Motiven — abgelehnt wurde. Es ist demnach die gewünschte und erwartete Verständigung zwischen den beiden städtischen Behörden nicht herbeigeführt worden. So stehen jetzt die Sachen. Was weiter geschehen wird, werden wir seiner Zeit zu berichten nicht verfehlten.

Notizen aus der Provinz. * Lauhan. Bei der am 24. Septbr. unter Vorst. des Hrn. Schulrats Scheibert hierelbst abgehaltenen Abiturienten-Prüfung erhielten, wie der „Anzeiger“ meldet, von 6 Abiturienten 5 das Zeugnis der Reife. △ Frankenstein. Unsere Stadt hat sich seit dem furchtbaren Unglück bedeutend verändert; es sind bereits 151 Häuser theils vollendet, theils nahe daran, und wenn das Wetter so andauert, wird noch mancher Bau fertig werden. △ Landesh. Die Zahl der hier weilenden Kurgäste beläuft sich nur noch auf 10; im Ganzen haben 1541 Personen die Kur gebraucht.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Leipzig, 28. Septbr. [Meßbericht II.] In rohen Wildhäuten waren meistens geringe und beschädigte Partien am Platze, weil die Primaforen an den Seepläßen gefuht und so theuer sind, daß sie den auswärtigen Händlern nach hier keine Rechnung geben. Was von geringen Sorten am Platze war, wurde von den Gerbern zu verhältnismäßigen Preisen gefauft, und in einzelnen Fällen sogar besser bezahlt. Von oftindirektem Lips war ziemlich viel am Platze, dessen ungeachtet Alles geräumt, Alles für seine Sorten bez. auf seine Sorten 27 bis 32 Thlr. Mittelarten 20 bis 26 Thlr. und geringe 15 bis 18 Thlr. pro Ctr. bezahlt. Deutsche Kindhäute waren nicht gesucht, und auch nur geringe Waare zugeführt, weshalb die Gerber auch nur zu gebrückten Preisen laufen. Mehr gefragt blieben Kalbfelle, davon auch alles verkauft und wie folgt bezahlt

wurde: schwere 2½ bis 3½ Pfd. 11½ bis 12½ Sgr. pro Pfd., leichte mit 90 bis 105 Thlr. pro 100 Stück. Schaffelle flau, wurden zu weichenden Preisen verkaufst. — Die Rauchwarenmesse ist zur Zeit noch nicht sehr belebt, theils hindern die jüdischen Feiertage, theils fehlen die Griechen, und selbst die deutsche Kundschaft, welche hauptsächlich darin die Michaelismesse macht, ist schwach vertreten, weil der vorige Winter wenig konsumirt hat. Am gefragtesten sind Bismarck- und französische Kanin, aber in den Hauptartikeln, wie Bären, Schuppen, Ottern, Füchse &c. war bis jetzt so gut wie gar kein Umsatz. In zugehörigem Ackerbau war etwas Frage für Frankreich, Italien und Deutschland. Landwaren gibt es diese Messe nur wenig, und das Wenige fällt immer schlecht von Qualität, weshalb die genannten Preise nicht maßgebend sein können. Um begehrte Hajenfelle, und zahlte man für russische 182 Thlr., und ultrainer 154 Thlr. pro Ballen von 500 Stück. Landschafe 18 Thlr., Steinmarder 105 Thlr., Baumwander 130 Thlr., Itisse 40 Thlr., Otter 40 Thlr. Die nächsten Wochen werden hoffentlich ein lebhaftes Geschäft bringen.

Ueber die Luchmesse läßt sich noch immer kein bestimmtes Urtheil geben. Es ist im vorigen Sommer in Folge des günstigen Wetters sehr viel fabrizirt, und sind deshalb ungewöhnlich starke Lager nach hier gebracht worden, weshalb der Verkauf sich sehr in die Länge zieht. Die starke vertretene deutsche Kundschaft zeigt guten Bedarf, ebenso die anwesenden größeren Einläufer; auch war der bisherige Absatz ein vollkommen befriedigender; — allein nur wenig Verkäufer haben die vorigen Preise erlangt, und wer seine Lager jetzt noch lichten will, muß 1 Thlr. und darüber pro Stück billiger abgeben. So lange der überseeische Absatz fehlt, kann sich die Luchfabrikation nicht wohl erholen, oder es müßte dann weniger als jetzt erzeugt werden. Neue Mantelstoffe, Buckstins und andere Winterartikel sind zu Anfang der Messe mit 2—3 Sgr. pro Elle höher bezahlt worden, ebenso Flanelle, die sich eines lebhaften Absatzes erfreuen. — Im Manufakturwarenhandel gibt es noch immer sehr lebhaft, besonders in glaubhauer und andern Kleiderstoffen. — Die „Allgemeine deutsche Credit-Anstalt“ hat für die nächste Zeit große Wollauktionen angekündigt; wie wir vernehmen, sind es russische Wollen, die zur Versteigerung kommen. (Dr. J.)

Verzeichnis der im Oktbr. 1858 stattfindenden Verlosungen der gangbarsten Staatspapiere und Anleihen, sowie Eisenbahn-Stamm- und Prioritäts-Aktien.

Am 1ten: 2te Ziehung der neuen österreichischen Credit-Loose von 100 Fl. (200,000—120 Fl.) — 3te Prämien-Ziehung der Österreich, 4% Prämien-Anleihe v. 1854 (80,000—300 Fl. zahl. 31. Dezbr.) Am 1ten und 2ten: 4ste Ziehung der Polnischen Pfdsbr. und 11te der Pfdsbr. in Silb.-Rub. (zahl. 22. Dezbr.) Ende Oktbr.: 2te Verlobung der Russ.-Engl. 4½% Anleihe v. 1849 (zahlbar 2. Januar 1859.) Ende Oktbr.: 3te Verlobung der Köln-Mindener 4% Priorit.-Obligationen IV. Emiss. (zahl. im April 1859.)

Rummeln zum Nachlehen, ob sie bereits gelöst sind, können dem „Control-Bureau für Staatspapiere“ der Herren B. Schreier u. Eisner in Breslau, Ohlauerstrasse 84, aufgegeben werden, woselbst auch jede Umstellung oder Auszahlung prompt und billig besorgt wird. Der Tarif für das Nachlehen in den Listen ist anerkannterweise äußerst mäßig, weshalb es in wohlverstandenen Interesse der Besitzer verloosbarer Papiere liegt, um sich vor Verlusten zu bewahren, das gedachte Institut zu benutzen. Gleichzeitig machen wir auf die Bekanntmachung der lgl. Regierung (Amtsblatt Stück 14 vom 3. April 1857) aufmerksam, wonach auch in dem Comptoir der Herren B. Schreier u. Eisner die Verlobungslisten sämtlicher Preußischen Anleihen zur Einsicht für das Publikum ausgelegt sind.

Prag, 25. Septbr. [Hopfenbericht.] Saazer 1857er Hopfen 90 bis 100 Fl. jedoch wenig mehr vorhanden. Kauflust wäre in Saaz, aber es ist wenig zu bekommen. Diejenigen, welche schlechte Waare besitzen, wollen verkaufen, und die bessere haben, wollen nichts abgeben. Wo bessere Waare heuer gemacht, wurde saaz 1858er diese Woche mit 175—180 Fl. bezahlt. Ausländische Käufer sind wenig am Platze und ziehen sich wegen der hohen Preise zurück. Herrschafts-Bräuer sind dagegen mehr dort und machen Einfüsse, deshalb sind höhere Forderungen. In Auscha ist stärkere Kauflust und werden faste Geschäfte abgeschlossen.

Wien, 27. September. [Wolle.] Bei vieler Kauflust wurden von Fabrikanten und Händlern nach Reichenberg und Bräun im Laufe voriger Woche ca. 1500 Centner ungarische und russische Einschur- und Lammwolle, sowohl mittel Gattungen, als auch seine, erster 110—130 Fl., und leichtere 137—160 Fl. vom Platze genommen, jedoch ohne daß sich eine Steigerung bei den Preisen bemerkbar gemacht hätte. Die hochfürstl. Louis Lichtensteinsche Wolle, ca. 7—800 Ctr. wurde von denselben hiesigen Großhandlungshäusern, das sie voriges Jahr hatte, für das Jahr 1859 kontrahirt. — In Peiß wurden einige 1000 Ctr. Kammwolle für französische Rechnung um einige Gulden höher als zum Markt gelauft.

Havre, 25. September. In Wollen ist es seit acht Tagen stiller hergegangen, der ganze Umsatz beschränkt sich auf

November-Dezember 40%—40% Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 44½—44% Thlr. bez., 44 Thlr. Gld.
Gerste loco große pommersche pr. 70psd. 39½ Thlr. bez., auf Lieferung 69 70psd. große pommersche pr. Oktober-November 37 Thlr. bez.
Hafer pr. Frühjahr 47 50psd. mit Ausschluß von polnischen und preußischen 30 Thlr. Br. und Gld.
Rübböhl weichend, loco 13½ Thlr. Brief, auf Lieferung pr. September-Oktober 13%, bezahlt, 13½ Thlr. Br., pr. Oktober-November 13½ Thlr. Br., 13½ Thlr. Gld., pr. November-Dezember 13%—13% Thlr. bez., 13% Thlr. Br., pr. April-Mai 14% Thlr. bezahlt und Br.
Leinöl loco influs. Fäß bei Kleinigkeiten 12½ Thlr. bez. und Br.
Palmöl lme liverpooler 14%—14% Thlr. bezahlt.
Spiritus matt, loco ohne Fäß 20%—21% bez., pr. September-Oktober und pr. Oktober-November 20%—21% bez. und Gld., pr. November-Dezember 21% bez. und Gld., pr. Frühjahr 19%—19% bez. und Gld., 19% bez. und Br.

Am heutigen Landmarke bestand die Zufuhr aus: 10 W. Weizen, 15 W. Roggen, 2 W. Gerste, 5 W. Hafer, — W. Rüben.
Bezahlte wurde für Weizen 48—62 Thlr., Roggen 39—43 Thlr., Gerste 35—36 Thlr. pr. 25 Scheffel, Hafer 24—27 Thlr. pr. 26 Scheffel.

† Breslau, 30. Septbr. [Börse.] Die Börse beschäftigte sich heute nur mit Ultimo-Regulierungen. Da die Coursetnachrichten von Paris sowohl als von Wien matter lauteten und das Geld sich noch knapp macht, waren Eisenbahn- und Bankaktien billiger offeriert. Der Umsatz erschien nicht bedeutend. Fonds fast wie gestern.

Darmstädter 96% bezahlt, Credit-Mobilier 131—130% bezahlt, Commandit-Antheile 107% bezahlt, schlesische Banknoten 85—85% bezahlt.

SS Breslau, 30. Septbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen niedriger, Regulierungskreis 37% Thlr.; Kündigungsscheine — loco Waare 37½ Thlr. bezahlt, pr. September 37½—½ Thlr. bezahlt, September-Oktober 37½—½ Thlr. bezahlt, Oktober-November 37½—½ Thlr. bezahlt, November-Dezember 38½ Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar 39% Thlr. Br., Januar-Februar 1859 39½ Thlr. bezahlt und Br., Februar-März — März-April —, April-Mai 42½—41%—42 Thlr. bezahlt, Br. u. Gld.

Rübböhl weichend; loco Weizen 14% Thlr. Br., pr. September 14% Thlr. Br., September-Oktober 14% Thlr. bezahlt, Oktober-November 14% Thlr. bezahlt, 14% Thlr. Br., November-Dezember 14% Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar 14% Thlr. Br., April-Mai 1859 14% Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus behauptet; Regulierungskreis 6% Thlr.; pr. September 6% Thlr. bezahlt und Gld., September-Oktober 6% Thlr. bezahlt und Gld., Oktober-November 6% Thlr. bezahlt und Gld., November-Dezember 7 Thlr. Gld., Dezember-Januar 7% Thlr. Br. und Gld., Januar-Februar 1859 7% Thlr. Gld., Februar-März 7% Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 7% bezahlt.

‡ Breslau, 30. Septbr. [Produktenmarkt.] Bei mäßigen Landzufuhren und gleichem Angebote von Bodenländern war am heutigen Marte für keine Getreideart eine rege Kaufslust bemerkbar; am verlässlichsten waren seine Qualitäten Roggen so wie guter alter Hafer; die Preise haben sich nur mit Mühe zur Notiz behauptet und hin und wieder wurden mittel und geringe Sorten auch etwas billiger abgegeben.

Weißer Weizen 80—90—95—100 Sgr.

Gelber Weizen 70—80—90—93 "

Brenner- u. neuer dgl. 38—45—50—60 "

Roggen 50—53—55—58 "

Gerste 46—48—50—52 "

neue 34—38—41—44 "

Hafer 38—40—41—42 "

neuer 25—28—32—34 "

Koch-Erbsen 75—80—85—90 "

Futter-Erbsen 60—65—68—72 "

} nach Qualität

} und

Gewicht.

Hefesaaten ohne Geschäft und die Notirungen sind nominell. — Winterrap 110—115—120—122 Thlr., Winterribs 100—110—115—120 Sgr., Sommerribs 80—85—90—93 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rübböhl weichend; loco und pr. September 14% Thlr. Br., September-Oktober 14% Thlr. bezahlt, Oktober-November 14% Thlr. bezahlt, November-Dezember 14% Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 14% Thlr. Br.

Spiritus matter, loco Thlr. 7% en détail bezahlt.
Kleesaaten hatten beschränktes Geschäft, die Öfferten waren höchst unbedeutend, der Begehr schwach und die Preise behaupteten sich.

Rothe Saat 15—16—16½—17 Thlr. { nach Qualität.
Weiße Saat 17—19—21—23 Thlr.

In der Börse war Roggen und Spiritus flauer und niedriger. — Roggen pr. September, September-Oktober und Oktober-November 37% Thlr. bezahlt, November-Dezember 38½ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 39½ Thlr. Br., pr.

Statt besondere Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich: [3263]

Auguste Voigt.

Carl Fritze.

Gorlau. Schwerin.

Unser am heutigen Tage vollzogene ehrliche Verbindung zeigen wir hierdurch ergeben zu an.

Görlitz, am 27. September 1858. [2351]

Fritz von Straatz,
Lieuten. und Adjutant des 5. Jäger-Bataills.
Clementine von Straatz,
geb. Gräfin von Reichenbach-Göschütz.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau Selma, geb. Kämpf, von einem muntern Knaben entbunden.
Proßlau, den 30. September 1858. [3291]

Professor Dr. Heinzel.

Statt jeder besondern Meldung.
Heute Nachts zwischen 12 und 1 Uhr wurde meine liebe Frau Amelie, geb. Nochow, glücklich von einem gesunden Knaben entbunden.

Breslau, den 30. September 1858. [3267]

Grieff, Regierungs-Rath.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 1. Oktober. Zum Benefiz des

Hrn. Nieder. Neu einstudirt: „Lohengrin.“ Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Personen: Heinrich der Vogler, deutscher König, hr. Bravut, Lohengrin, hr. Liebert, Ehe von Brabant, Fräulein Remond, Herzog Gottfried, Fräulein Hanau, Friedrich v. Telramund, hr. Nieder. Ortrud, Fräulein Günther. Der Heerruher des Königs, hr. Massen.

Sonnabend, 2. Oktober. 1. Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Neu einstudirt: „Der Rechnungsrath und seine Töchter.“ Lustspiel in 3 Aufzügen von Feldmann. Hierauf: „Die vier Jahreszeiten.“ Ballett in einem Aufzuge und 4 Tableaux, in Scène gesetzt vom Ballettmaster F. Pohl. Musik von J. Verdi.

Theater-Abonnement.

Für die Monate Oktober, November und Dezember ist ein Abonnement von 70 Vorstellungen, mit Ausschluß des ersten Ranges und des Balkons, eröffnet. Zu diesem Abonnement werden Bons für 2 Thlr. im Werthe von 3 Thlr. im Theater-Bureau von Bormittags 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr, an Sonn- und Feiertagen aber nur von 11 bis 2 Uhr verkauft.

Verein Δ 4. X. 6. R. Δ III.

[2383] Singakademie.
Die gewöhnlichen Vorübungen für Alt und Sopran beginnen Sonnabend den 2. Oktober Nachmittags 4 Uhr in dem bisherigen Total. Die Vorsteuerschaft der Singakademie.

[2384] Direktorium

der ständischen Provinzial-Darlehnskasse für Schlesien.

Fhr. v. Gaffron. v. Götz.

[2385] 20. Septbr. Bink ohne Geschäft.

Wasserstand. Oberpegel: 12 f. 11 g. Unterpegel: — f. 3 g.

[2386] Eisenbahn-Zeitung.

[2387] Breslau, 30. Septbr. Bink ohne Geschäft.

[2388] Breslau, 30. Sept. Oberpegel: 12 f. 11 g. Unterpegel: — f. 3 g.

[2389] 21. Septbr. Bink ohne Geschäft.

[2390] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2391] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2392] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2393] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2394] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2395] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2396] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2397] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2398] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2399] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2400] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2401] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2402] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2403] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2404] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2405] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2406] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2407] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2408] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2409] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2410] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2411] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2412] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2413] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2414] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2415] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2416] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2417] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2418] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2419] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2420] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2421] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2422] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2423] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2424] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2425] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2426] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2427] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2428] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2429] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2430] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2431] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2432] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2433] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2434] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2435] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2436] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2437] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2438] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2439] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2440] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2441] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2442] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2443] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2444] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2445] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2446] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.

[2447] Breslau, 30. Sept. Bink ohne Geschäft.</p

Julius Hainauer's Musikalien-Leih-Institut und Leih-Bibliothek

in Breslau, Schweidnitzerstrasse Nr. 52, im ersten Viertel vom Ringe.

Abonnements mit und ohne Prämie, zu den billigsten Sätzen, können von jedem Tage an beginnen. — **Auswärtige**
erhalten in Anbetracht der Entfernung noch **besonders** günstige, die Anzahl der Leih-Piecen betreffende, Bedingungen. —
Die **Prämie** kann in beiden Instituten beliebig aus Büchern, Musikalien oder Kunstsachen gewählt werden. — **Kataloge**,
bis in die neueste Zeit reichend, stehen käuflich oder leihweise zu Diensten. — **Prospecte gratis.**

[2365]

Billigstes illustriertes Familienblatt.

Mit dem 1. Oktober 1858 beginnt ein neues Quartal der bei Ernst Kell in Leipzig erscheinenden beliebten Wochenschrift:
Auflage 70,000.

Auflage 70,000.



Wöchentlich 1½—2 Bogen mit vielen prachtvollen Illustrationen.

Vierteljährlich 15 Sgr. und 3½ Sgr. fgl. Stempel-Steuern; in Monatsheften 15 Sgr.

pro Quartal ohne Steuer.

Mithin der Bogen nur circa 7 Silberpfennige.

Gute Novellen — Schilderungen aus der Länderey und Volkskunde — Erläuterungen zu den Begebenheiten und Persönlichkeiten des Tages — Populär-naturwissenschaftliche Mittheilungen — Beiträge zur Kenntnis einer vernünftigen Gesundheitslehre von Vogt — Chemische Briefe — Jagd- und Reise-Skizzen — Biographien mit vorzüglichem Porträt — Berichte aus dem Reiche der Erfindungen, Literatur, Mittheilungen über industrielle Etablissements &c. &c.

Außerdem die wichtigsten Gegenstände und Persönlichkeiten der

Öffentliche Vorladung.

Nachstehend aufgeführte Hypothekenposten und beziehungsweise Hypotheken-Instrumente und zwar:

- 1) Die Post von 75 Thlr. 23 Sgr. 5 Pf. elterliche Erbgelder, eingetragen für die verschwundene Maria Elisabeth Agricola, geb. Ros, auf dem Grundstück Nr. 63 der Friedrich-Wilhelmsstraße hier selbst Rubr. III. Nr. 5 aus der Urkunde vom 26. Februar 1818 zufolge Verfügung von demselben Tage und Jahre.
- 2) Die Post von 100 Thlr. und zwar 96 Thlr. 27 Sgr. rückständige Kaufgelder und 3 Thlr. 3 Sgr. Darlehn unverzinslich, eingetragen für den Kaufmann Ernst Philipp Schur auf dem Grundstück Nr. 23 der Rosengasse hier selbst Rubr. III. Nr. 3 aus der Urkunde vom 7. März 1804, zufolge Verfügung vom 15. März 1804.
- 3) Die Post von 100 Thlr. Darlehn, zu 5 p.Ct. verzinslich, eingetragen für die verwitwete Senator Carpzow, Caroline Sophie Amalie, geb. Pistorius, auf dem Grundstück Nr. 23 der Rosengasse hier selbst Rubr. III. Nr. 4 aus der Urkunde vom 4. November 1806, zufolge Verfügung vom 6. November 1806.
- 4) Die Post von 236 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. und zwar 225 Thlr. Kapital und 11 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Interess zu 5 p.Ct. vom 9. April 1824 bis dahin 1825 als rechtskräftige Forderung eingetragen auf dem Grundstück Nr. 23 der Rosengasse hier selbst Rubr. III. Nr. 5 für den Händler Franz Deuser, aus dem Erkenntnis vom 5. Juni 1824, zufolge Verfügung vom 17. Juni 1825.
- 5) Das Original-Haupt-Instrument über die Post von 466 Thlr. 20 Sgr. als Rest von 700 Thlr. rückständige Kaufgelder, zu 5 p.Ct. verzinslich eingetragen für die Hufsmied Hoffmeister'sche Kaufgeldernisse auf dem Grundstück Nr. 3 der Sternstraße hier selbst Rubr. III. Nr. 13, aus den Urkunden vom 20. Dezember 1836 und 21. Juli 1835 zufolge Verfügung vom 9. Jan. 1837.
- 6) Das Instrument über die Post von 100 Thlr. Darlehn zu 6 p.Ct. verzinslich eingetragen für den Kaufmann Gottlob Lebrecht Hartel auf dem Grundstück Nr. 23 der Rosengasse hier selbst Rubr. III. Nr. 6 aus der Schulurkunde vom 15. August 1837 zufolge Verfügung vom 4. Septbr. 1837 werden hierdurch ausgeboten.

Die Inhaber der vorstehend unter Nr. 1 bis 4 bezeichneten Hypothekenposten, und deren Erben, Cessionarien oder die sonst in ihre Rechte getreten sind, sowie alle Diejenigen, welche die unter Nr. 5 und 6 bezeichneten Hypotheken-Instrumente als Eigentümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu machen haben, werden hiermit vorgeladen, ihre Ansprüche spätestens in dem

am 18. Jan. 1859 Vm. 11½ Uhr vor dem Stadtgerichts-Gebäude Schmidt im 1. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes anstehenden Termine anzumelden, wodrigfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die unter Nr. 1 bis 4 aufgeführten Hypothekenposten und auf die unter Nr. 5 und 6 beschriebenen Instrumente ausgeschlossen und die letzteren werden für ungültig erklärt werden.

Breslau, den 23. September 1858.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Suhastations-Bekanntmachung.

Zum notwendigen Verlaufe des hier kleine Groschengasse Nr. 15 belegenen, auf 7377 Thl. 23 Sgr. 8 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf [1119] den 15. April 1859 Vm. 11 Uhr im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt. Taxe und Hypothekenchein können in dem Büro XII. eingesetzt werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht erreichlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Breslau, den 23. September 1858.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Die Anlieferung der zur Verpflegung der bieigen Strafgefangenen in nächst kommendem Jahre erforderlichen nachbenannten Gegenstände, zu dem mutmaßlichen Bedarfssummen von 320,800 Pfund Kornmischbrot,

29,000 = Weizenbrot,

30,400 = Roggenmehl,

1,130 = Weizenmehl,

6,800 = Gerstenmehl,

8,310 = Butter,

5,200 = Schmalz,

6,500 = Kindfleisch,

28,900 Quart Färbier,

3,000 = bairisches Bier

soll an Mindestfordernde verdungen werden.

Die desfallsigen Bedingungen liegen bei dem Königl. Polizei-Präsidio zu Breslau, in der Regierungs-Rechnungs-Kontrolle I. zu Bosen und in dem diesbezüglichen Büro zur Einsicht aus.

Termin zur Abgabe der Gebote ist zum

18. Oktober d. J.

in dem letzteren angezeigt.

Ramitz, den 23. September 1858.

Königl. Direktion der Strafanstalt. [1109]

Müller.

[1022]

Bekanntmachung.

Der Posten des bieigen Polizei-Wachtmeisters, sowie Cretors soll zum 1. Januar 1859 an derweite bezeugt werden.

Mit demselben ist bei freier Wohnung ein Gehalt von 90 Thlr. verbunden.

Civilversorgungsberechtigte, noch rüstige Militär-Invaliden, die mit dem Polizeimeister bekannt sind und Fertigkeit im Schreiben besitzen, werden aufgefordert, ihre desfallsigen Meldungen, mit den nötigen Zeugnissen belegt, bis zum 30. Oktober d. J. bei uns einzureichen.

Herrnstadt, den 28. September 1858.

Der Magistrat.

[1022]

Bekanntmachung.

Bei der bieigen evangelischen Stadtkirche wird die 5te Lehrerstelle mit einem jährlichen fixirten Gehalte von 120 Thlrs. und circa 24 Thlrs. jährliche Neben-Einnahme vom 1. November d. J. vakant.

Qualifizierte Schulamt-Candidaten, welchen diese Stelle wünschenswerth ist, können sich binnen 3 Wochen unter Einreichung ihres Zeugnisses bei uns melden.

Militisch, den 27. September 1858.

Der Magistrat.

[1115]

Bauholz-Verkauf.

Das Forstamt in Leobschütz stellt eine Partie starker Bauholzer, hauptsächlich Kiefern, aus den Staats-Schlägen pro 1858—59 zum Verkaufe.

Die Verkaufs-Bedingungen liegen in unserer Registratur zur Einsicht offen, event. werden solche abchristlich gegen Erstattung der Kopialien zugestellt.

Leobschütz, den 24. Sept. 1858.

Der Magistrat.

[1116]

Bewirtschaftung der Hebestelle Neugericht

der Reichenbach-Wüsterwaltersdorfer Chaussee.

Die Chausseegeld-Hebestelle zu Neugericht wird am 31. Dezember d. J. pachtlos. Zur Wieder-verpachtung an den Meistbietenden haben wir Termin auf den

11. Ottb. d. J. Nachm. v. 2—5 Uhr im Gasthof „zum schwarzen Adler“ hier selbst anberaumt, zu welchem Pachtjahr mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Bedingungen täglich bei dem geschäftsfähigen Direktor Wehner hier selbst einzusehen sind.

Reichenbach, den 22. Septbr. 1858. [2200]

Das Direktorium.

[2200]

Bericht der Administratoren meiner Apotheke.

Die Herr Apotheker 1. Klasse G. Leitmann, wegen Übernahme einer chemischen Fabrik, die Verwaltung meiner Offizin abgeschafft, so beebleibt mich alle meine Geschäftsfreunde ergeben zu benachrichtigen, daß ich mit der Administration meiner Apotheke unter Genehmigung der Königl. Regierung zu Breslau den bisher als Rezeptarius in meinem Geschäfte thätigen Apotheker 1. Klasse Herrn Hermann Hansky betraut habe.

Schweidnitz, den 1. Ott. 1858. [2361]

Bertha, verw. Bando, geb. Frank.

[2361]

Futtergras-Samen

1858 Ernte, als: englisches und italienisches Raigras, Wiesenfuchsschwanz, Wiesen-Schwingel, Schafschwingel, Knautgras, Wiesen-Rispengras, Rajenschmelze offert in separaten Sorten als auch in Mischungen möglichst billig.

[2312] Julius Monhaupt, Albrechtsstr. 8.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2,

erlaubt sich auf ihre bekannten und in jeder Hinsicht erprobten

Lese-Institute

aufmerksam zu machen, bestehend in

Leih-Bibliothek

von circa 25,000 Bänden der deutschen, französischen, englischen und polnischen Literatur, zu den billigsten Bedingungen, monatlich à 5 Sgr., 7½ Sgr., 10 Sgr., 12½ Sgr., 15 Sgr. [2308]

Landwirthschaftliche Leihbibliothek

und Journalzirkel zu gleichen billigen Bedingungen. Für Auswärtige vierteljährlich à 1½ Thlr.

Lesezirkel für die neuesten Erscheinungen,

à 3 Thlr. vierteljährlich, mit 8 Thlr. Prämie;

dieselben ohne Prämie zu 1½ Thlr. und 1¾ Thlr. vierteljährlich; französische Bibliothek für junge Damen à 22½ Sgr. vierteljährlich. Auswärtige Leier erhalten zu obigen Bedingungen eine größere Partie von Büchern auf einmal. (Katalog 8 Sgr.)

Das Neueste wird stets sofort angeschafft.

Zwei Supplemente zum Katalog (das Neueste bis 1858 enthaltend) stehen meinen

Lesern gratis zu Diensten.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, Breslau.

Die Buchhandlung

Auktions-Anzeige.

Mittwoch den 6. Oktober d. J., Mittags 1 Uhr, werden im Auftrage des königl. Kreis-Gerichts zu Schweidnitz in heiger Zuder-Fabrik circa 700 Cr. **Zunderholz**, nicht unbedeutende Quantitäten Kupfer, Messing, Eisen, Blech, ferner ein Laboristik, ein doppeltes Schreibe-pult, ein Schrank, eine Uhr, ein Spiegel, ein Depositorium, Stühle, Tische, ferner 12 Pfund Guttapercha, ein Fächer Bleiweiß (Mennig) und viele andere in Fabriken und Haushaltungen brauchbare Gegenstände gegen sofortige Zahlung öffentlich und bestiebt versteigert werden, wozu Kaufleute eingeladen werden.

Schönbrunn, den 29 September 1858.

Das Orts-Gericht.

Auktion.

Montag den 4. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, sollen auf dem Hofe der ehem. Zunderfabrik im Bürgerwerder, in der Beper'schen Konkurs-Sache 48 Tonnen Roman-Cement versteigert werden. **Führmann**, Aukt.-Kommiss.

Auktion. Sonnabend den 2. Oktober von 9 Uhr an sollen Oderstraße Nr. 19 wegen Wohnungswandel gut geballte **Mahagoni-, Kirschbaum- und andere Möbel**, wobei Bettstellen mit Federnmatratzen und Hausrat öffentlich versteigert werden.

C. Neymann, Auktions-Kommissar, [3159] wohnhaft Schuhbrücke 47.

Auktion. Montag den 4. d. Mts., von 9 Uhr an sollen Ritterplatz Nr. 9 diverse Restaurations-Möbel, bestehend in birtenden und anderen Tischen, Stühlen, Porzellan und anderem Haushausgeräth, und ein Billard mit Zubehör öffentlich versteigert werden.

C. Neymann, Auktions-Kommissarius, [3279] wohnhaft Schuhbrücke Nr. 47.

Auktion. Montag den 4. d. Mts., von 9 Uhr an soll Albrechtstraße Nr. 33 eine vollständige Konditorei-Einrichtung, bestehend in Kirschbaum-Ladenmöbeln, einer Spieluhr, Tafelgeräthen, geschliffenen Bierkufen, Neusilber, Kupfer, Bildern u. Hausrat, öffentlich versteigert werden.

C. Neymann, Aukt.-Kommissarius,

[3278] wohnhaft Schuhbrücke 47.

Repräsentantin.

Als Repräsentantin der Haushalte und als Wirthschaftsvertreter eines ländlichen Haushalts wird eine gebildete, geistige junge Frau oder ein Fräulein gewünscht, die wo möglich der polnischen Sprache mächtig ist.

Auftrag u. Nachw. Kfm. N. Felsmann,

Schmiedebrücke Nr. 50. [2371]

Ein Abiturient sucht eine Hauslehrerstelle. Näheres zu erfragen Neue Sandstraße Nr. 2 (1 Stiege nach vorn). [3281]

Ein seines, stützlichen Fräulein, von nicht umangenehmem Aussehen, aus gebildeter Familie, wird für eine noble Handlung, wo nur Damen verleihen, bald mit gutem Gehalt zu engagieren gewünscht. Fraktirte schriftliche Meldungen können unter Chiffre Oderstrasse Nr. 7 Breslau poste restante eingereicht werden. [2373]

Wirtschafts-Schreiber. Ein der polnischen Sprache mächtiger Wirtschaftsschreiber findet eine höchst eindrückliche Anstellung.

Auftrag u. Nachw. Kfm. N. Felsmann,

[2372] Schmiedebrücke Nr. 50.

Für ein Manufaktur-Warengeschäft en gros wird ein Lehrling gesucht. Näheres Ritterstraße Nr. 19 eine Treppe. [3265]

In einer hiesigen Lehrersfamilie finden noch einige Knaben für 120 Thlr. jährlich freundliche Aufnahme und Nachhilfe. Das Näheretheilt gäufig mit die Buchhandlung der Herren Trewendt u. Granier, Albrechtstraße Nr. 39.

Oberbrenner. Es sucht ein nüchterner und gut empfohlener Oberbrenner, welcher aus den verschiedensten Fruchtgattungen Spiritus fabriziert und die höchsten Prozente zu erzielen versteht, mit dem neuesten Brennerei-Versfahren und Dampfapparaten vertraut ist, unter bescheidenen Ansprüchen einen Posten.

Auftr. u. Nachw. Kfm. N. Felsmann,

Schmiedebrücke 50. [2370]

Pensionäre finden Aufnahme beim

Lehrer Scholz, Neumarkt Nr. 28. [3283]

Photographisches Papier empfiehlt wiederum und empfiehlt:

Joh. Urban Kern,

[2376] Ring Nr. 2.

Ein Gut,

nahe bei Breslau, mit 300 Morgen Areal,

schnönen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, voller Ernte etc., beabsichtigt der Besitzer Verhältnisse

wegen zu verkaufen. Darauf reflektirenden

jäger wollen ihre Adresse sub A. B. Nr. 7

der Expedition der Breslauer Zeitung zusenden.

Ein Kuz Vereinigt Feld,

ein Kuz Treue Freundschaft,

findet sofort zu verkaufen.

Beide werden bald ausbeuten!

Das Nähere beim Schuhmacher-Meister

Joseph Klippel in Schweidnitz. [3264]

Schönste vollständige

Garde-Citronen,

Puglieser Citronen,

pro 100 Stück 80 bis 90 Sgr.

in Partien billiger, so wie

Puglieser Apfelsinen,

empfiehlt:

P. Verderber,

Ring 24.

Deutsches Nationalwerk

zu außerordentlich billigem Preise.

Vorrätig in der Sortim. Buchhandlung von Graß, Barth u. Comp. in Breslau

(J. F. Siegler), Herrenstraße 20. [2355]

Die Parcienda in der Wolf Sulzbach'schen Aukt.-Sache können nunmehr von den resp. Herren Gläubigern bei mir in Empfang genommen werden.

[2367] Reinhold Sturm, Konkurs-Verwalter.

Neue Encyklopädie

der Wissenschaften und Künste.

für die deutsche Nation geschrieben.

450 Bogen größtes Lexikonformat in 8 Bänden

mit vielen Zeichnungen und Karten.

Zweite Auflage. — Preis 8 Thaler.

Inhalt des Werks:

| | |
|-------------------------------------|---|
| Arreth, Mathematik. | Lamont, Astronomie. |
| Bernoulli, Technologie. | Oppenheim, Rechtsphilosophie. |
| Bischoff, Botanik. | Niecke, Erziehungslære. |
| Blum, Mineralogie und Geognosie. | Nückert, Geschichte des Mittelalters der Neuzeit. |
| Bromeis, Chemie. | Scherr, Literaturgeschichte. |
| Bronn, Zoologie. | Schwager, Philosophie. |
| Engelhardt, Baukunde. | Weber, klassische Alterthumskunde. |
| Flegler, Geschichte des Alterthums. | Weder, Vorwissenschaft. |
| Fraas, Landwirtschaftslehre. | Zaminer, Physik. |
| Grieb, Gesellschafts-Ökonomie. | Zeller, Kirchengeschichte. |
| Jolly, Mechanik. | |
| Krafft, Religionsgeschichte. | |
| Lafaurie, Handelsgeschichte. | |

Je mehr sich die allgemeine Bildung durch Real-, Kunst-, Gewerbe- und polytechnische Schulen in Kreisen ausbreite, wo bis dahin nur wenig Sinn für das höhere, geistige Leben und Streben gefunden wurde, desto mehr verdient ein Werk die allgemeine Verbreitung, in welchem gleichsam alle Wissenschaften zu einem Brennpunkt vereinigt, und diejenigen in historischem Zusammenhang Tausenden auf eine leicht zugängliche Weise eröffnet werden. Für die Bedeutigkeit der Ausführung und den Werth unseres Werkes dürfen wohl am besten die Namen der Herren Mitarbeiter, deren Ruf in ganz Deutschland anerkannt ist.

Bezüglich der außerordentlichen Wohlfeilheit steht unsere "Encyklopädie" wohl ohne Beispiel im Buchhandel da; dieser Preis besteht auch nur bis zu Ende dieses Jahres, von da ab tritt ein zwei bis dreifach höherer Ladenpreis ein.

Diese zweite Auflage erscheint in 8 Bänden und ist bis zu Ende des Jahres vollständig in den Händen der Abnehmer. Einzelne Bände werden durchaus nicht abgegeben.

Der erste Band hieron, so wie ausführliche Prospekte sind in allen Buchhandlungen vorrätig. Stuttgart 1858.

In Bries bei A. Bänder, in Oppeln: W. Clav. Polnisch-Wartenberg: Heinze, in Ratisbor: Fr. Thiele.

Ankündigungen aller Art in die

Nachener Zeitung.

Augsburg: Allgemeine Zeitung.

Augsburger Tagblatt.

Berliner Börsenzeitung.

Berliner Montagspost.

Berlin: Bank- und Handelszeitung.

Berlin: Nationalzeitung.

Berlin: die Zeit.

Braunschweig: Deutsche Reichszeitung.

Bremer Handelsblatt.

Bremen: Weserzeitung.

Breslauer Zeitung.

Brüssel: Le Nord.

Budapest: Hirlap.

Carlsruher Zeitung.

Danziger Zeitung.

Elberfelder Zeitung.

Frankfurt: Arbeitgeber.

Frankfurter Journal.

Frankfurter Handelszeitung.

Frankfurt: Nachrichten über das Transportwesen.

Freiberg: „Glück auf.“

Wiener Handels- und Börsenzeitung.

Wiesbaden: Mittelheimische Zeitung.

Zürich: Eidgenössische Zeitung.

Schweizerische Handels- und Gewerbezeitung.

findet bei der großen Verbreitung dieser Zeitungen im In- und Auslande vom besten Erfolg, und werden von deren unterzeichnetem Agenten angenommen und schnell weiter befördert.

Auch wird die Beförderung von Insertaten in alle übrigen deutschen, französischen, englischen, dänischen, schwedischen und russischen Zeitungen auf Verlangen gern übernommen.

Heinrich Hübner in Leipzig.

[2363]

Übernimmt und befördert:

Die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20. [2364]

Theodor Brader's

[2199]

Gasthof zum weißen Ross in Görlitz.

Obermarkt Nr. 17,

empfiehlt sich einem resp. reisenden Publikum zur gütigen Beachtung.

Ganz neue Einrichtungen und gute Bedienung. Zimmer und Bett zu 10, 7½ u. 5 Sgr.

Harlemer Blumenzwiebeln

offerirt laut gratis in Empfang zu nehmendem Kataloge:

Carl Fr. Reitsch,

in Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stodgassen-Ede,

Anzeige für Pferde-Besitzer.

Die Salbe

Boyer-Michel d'Aix

(Rhone-Mündung)

ersetzt das Feuer ohne Spuren seiner Anwendung, ohne Unterbrechung der Arbeit und ohne jeden denkbaren Uebelstand; sie heilt immer und schnell jedes Hinken, neu oder alt, Verrenkungen, Quetschungen, Schwäche der Beine und Galle etc.

Das General-Dépôt befindet sich zu Paris, Strasse Lepeletier Nr. 18, bei Herrn Bernard. [2374]

Ein Kuz Vereinigt Feld,

ein Kuz Treue Freundschaft,

findet sofort zu verkaufen.

Beide werden bald ausbeuten!

Das Nähere beim Schuhmacher-Meister

Joseph Klippel in Schweidnitz. [3264]

Schönste vollständige

Garde-Citronen,

Puglieser Citronen,

pro 100 Stück 80 bis 90 Sgr.

in Partien billiger, so wie

Puglieser Apfelsinen,

empfiehlt: